Postkoloniale Erinnerung

Zur Aushandlung des kulturellen Gedächtnisses am Beispiel der kolonialen Denkmalanlage auf dem Gelände der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne in Hamburg-Jenfeld

Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts (B.A.) der Universität Hamburg

von Rosa Jung

aus Bissendorf

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung		1			
2.	Kolonialis	mus als Teil der Erinnerung in Deutschland – Zwischen				
	Amnesie,	Gedächtniskonkurrenz und <i>multidirectional memory</i>	3			
3.	Koloniald	enkmäler und Erinnerungskultur	6			
	3.1	Denkmäler als zentrale Orte der Narration	6			
	3.2	Das Phänomen Kolonialdenkmäler	7			
	3.3	Kolonialdenkmäler in Hamburg	9			
4.	Methodisc	he Herangehensweise	11			
	4.1	Forschungsstand	11			
	4.2	Quellenauswahl: Begründung des Beispiels	13			
	4.3	Hypothese, Definitionen und Operationalisierung	14			
5.		niale Erinnerung in Deutschland? Analyse des				
	"Tansania	-Parks" in Hamburg-Jenfeld	15			
	5.1	Phasen des Erinnerns – Die Bedeutungskonstellation im				
		Zeitverlauf	15			
	5.2	Bedeutungsebenen der Denkmäler	26			
		5.2.1 "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal"				
		5.2.2 "Schutztruppen-Ehrenmal"	28			
	5.3	Geografische Verortung der Denkmäler				
6.		olonialer zu postkolonialer Erinnerung? Diskussion und				
	-		34			
7.		verzeichnis				
	Anhang					
	_	e Erklärung				
	~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~					

Abbildungsverzeichnis

Grafik 1: Darstellung der Entwicklung der Denkmalanlage 1934-2021	24
Grafik 2: Einordnung der Ereignisse in vorgenommene Kategorien	25
Grafik 3: Karte des ehemaligen Kasernengeländes	33
Abbildung 1: Ansicht "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal"	27
Abbildung 2: Ansicht "Schutztruppen-Ehrenmal"	29
Abbildung 3: Ansicht Eingang Lettow-Vorbeck-Kaserne um 1940	32
Abbildung 4: Ansicht Großer Platz Von-Estorff-Kaserne um 1940	32
Abbildung 5: Ansicht "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal" um 1940	45
Abbildung 6: Ansicht "Schutztruppen-Ehrenmal" mit Swastika um 1940	45
Abbildung 7: Ansicht "Schutztruppen-Ehrenmal" ohne Gedenktafeln um 1940	46
Abbildung 8: Ansicht Relief 1	46
Abbildung 9: Ansicht Relief 2	47
Abbildung 10: Detailansicht "Schutztruppen-Ehrenmal" Gedenktafeln	47
Abbildung 11: Detailansicht "Schutztruppen-Ehrenmal" Adler mit Eisernem Kreuz	48
Abbildung 12: Eingang "Tansania-Park"	48
Abbildung 13: Frontalansicht Wissmann-Haus	49
Abbildung 14: Lettow-Vorbeck Büste an Wissmann-Haus.	49
Abbildung 15: Frontalansicht Trotha-Haus	50
Abbildung 16: Frontalansicht Schleinitz-Haus.	50
Abbildung 17: Frontalansicht Schele-Haus	51
Abbildung 18: Frontalansicht Zelewski-Haus	51
Abbildung 19: Reichsadler-Ornament an Kasernengebäude	52
Abbildung 20: Militärische Ornamente an Kasernengebäude	52
Abbildung 21: M*-Straßenfest im August 2020	53
Abbildung 22: Dominik-Denkmal im Museum der Arbeit	53

1. Einleitung

Christoph Kolumbus enthauptet, der belgische König Leopold II. mit Blut beschmiert, der Sklavenhändler Edward Colston im Fluss versenkt – 2020 markiert das Jahr der ikonoklastischen Proteste. Als Reaktion auf den Tod von George Floyd, einem afroamerikanischen Mann, der im Mai 2020 bei einem Polizeieinsatz ermordet wurde, wurden koloniale und rassistische Denkmäler auf der ganzen Welt beschmutzt und gestürzt (Wagener & Fischer 2020). Dies löste eine transnationale Debatte darüber aus, welche Funktion Denkmälern in der Gesellschaft zuteil wird (Feldman 2020). Wen oder was repräsentieren sie im städtischen Raum? Und was erzählen sie uns über eine gewaltvolle Vergangenheit? Auch in Deutschland erinnern etliche Denkmäler und Straßennamen an die Kolonialzeit (Zeller 2018:341). Sie schreiben sich oft unkommentiert in das Stadtbild ein, ungeachtet dessen, dass sie ein besonders brutales Kapitel der deutschen Geschichte vermitteln. In den circa 30 Jahren kolonialer Fremdherrschaft zwischen 1884-1919 in Deutsch-Südwestafrika (heutiges Namibia), Kamerun, Togo, Deutsch-Ostafrika (heutiges Tansania, Burundi und Ruanda), Neuguinea, Samoa und Tsingtao (heutige Volksrepublik China) kämpfte das deutsche Militär erbarmungslos gegen zahlreiche antikoloniale Widerstandsbewegungen (Conrad 2008:28-34). Zu den deutschen Kolonialverbrechen zählen die Niederschlagung des sogenannten "Boxeraufstandes" in China, der Vernichtungskrieg gegen die widerständige Bevölkerung im Zuge des Maji-Maji-Aufstands in Deutsch-Ostafrika, sowie der Genozid an den Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika bei dem ganze Bevölkerungsgruppen nahezu ausgelöscht wurden (Zimmerer 2013:29).

Nachdem über diese Kolonialkriege lange geschwiegen wurde, scheint die kritische Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit auch in Deutschland zunehmend an Relevanz und Öffentlichkeit zu gewinnen (Zeller 2019:173). Es handelt sich dabei um ein erinnerungspolitisches Spannungsfeld zwischen unterschiedlichsten Akteur*innen aus der Zivilgesellschaft, Politik und Wissenschaft, welches ganze Kontinente miteinander verbindet und damit eine komplexe Aufgabe der Gegenwart darstellt, oder wie Britta Schilling es formuliert: "The way colonialism has been remembered is wrought with tensions: between justice for the past wrongs and education for the future, between remembrance guided by governments and remembrance guided by the people, between the memories of the colonizer and memories of the colonized" (2014:2). Dabei ist die Kolonialherrschaft nicht als abgeschlossene Periode zu betrachten. Ganz im Gegenteil zeigen sich die Nachwirkungen der kolonialen Weltaufteilung bis heute in einem globalen Machtgefälle zwischen Nord und Süd, struktureller Ungleichheit und der daraus resultierenden Ausbeutung von Mensch und

Umwelt (Bechhaus-Gerst & Zeller 2018:14). Diese bis in die Gegenwart nachwirkenden kolonialen Kontinuitäten zu hinterfragen und damit einer epistemologischen Dominanz Europas entgegenzutreten, wird allgemein unter dem Begriff Postkolonialismus zusammengefasst (Zimmerer 2013:14; Schaper 2019:13).

Auch Kolonialdenkmäler in Deutschland geraten mehr und mehr ins Visier postkolonialer Kritik. Oft sind sie symbolischer Schauplatz eines erinnerungspolitischen Diskurses über Deutschlands koloniale Vergangenheit (Bechhaus-Gerst 2019:40-41). Das zeigt sich auch am Beispiel der kolonialen Denkmalanlage "Tansania-Park" auf einem ehemaligen Militärgelände in Hamburg-Jenfeld. Die dort aufgestellten Denkmäler erinnern an die in den deutschen Kolonialkriegen gefallenen Soldaten als "Helden" und weisen somit eine glorifizierende Darstellung der Kolonialherrschaft auf. Seit der Jahrtausendwende sind sie Gegenstand einer hitzigen Debatte zwischen kolonialrevisionistischen Vereinen und denen, die ihre Umbenennung und Rekontextualisierung fordern. Ausgehend von den Diskussionen um die Jenfelder Denkmalanlage geht die vorliegende Arbeit der Frage nach, inwiefern Kolonialdenkmäler ein Ausdruck für Deutschlands Umgang mit Kolonialismus sind und was für eine Funktion sie als (post)koloniale Erinnerungsorte haben. Dafür soll zunächst der Kolonialismus in eine erinnerungspolitische Debatte in Deutschland seit 1919 eingeordnet werden, um anschließend das Phänomen der Kolonialdenkmäler und ihre Rolle in der Erinnerung an die Kolonialzeit näher zu beleuchten. Ebenfalls soll hier der Fokus bereits auf Hamburg als Forschungsfeld gelegt und die Hansestadt auf koloniale Relikte im Stadtraum untersucht werden. Im zweiten Teil der Arbeit sollen die Entwicklungen der Debatte um die Jenfelder Kolonialdenkmäler, ihre künstlerisch-architektonische Form, sowie ihre geografische Verortung Aufschluss darüber geben, welche Erinnerung mit der Denkmalentstehung vermittelt werden sollte und welchem Wandel diese unterliegt. Die ständige Neuaushandlung der Erinnerung an den Kolonialismus steht dabei im Zentrum der Analyse. In der abschließenden Diskussion soll erörtert werden, inwiefern die Entwicklung der Kolonialdenkmäler in Jenfeld ein Muster im Umgang mit der kolonialen Vergangenheit in Deutschland darstellen. Darüber hinaus widmet sich der letzte Teil der Arbeit der Möglichkeit des Wandels eines Kolonialdenkmals in einen postkolonialen Erinnerungsort.

2. Kolonialismus als Teil der Erinnerung in Deutschland – Zwischen Amnesie, Gedächtniskonkurrenz und *multidirectional memory*

Die Erinnerung an den Kolonialismus in Deutschland hat eine lange, facettenreiche Geschichte, welche mit der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrags von 1919 und damit dem förmlichen Ende des deutschen Kolonialreichs beginnt (Schilling 2014:2). Im Zuge der Pariser Friedenskonferenz wurden die zuvor von Deutschland annektierten Gebiete unter das Mandat der Siegermächte des Ersten Weltkrieges gestellt und die Zeit der deutschen Herrschaft in Übersee damit beendet (Schulte-Varendorff 2018:16). Die nun auf die koloniale Vergangenheit zurückblickenden, erinnerungspolitischen Diskurse in Deutschland lassen sich grob in drei idealtypische Zeitabschnitte einteilen: 1. die kolonialrevisionistische Bewegung zwischen 1919-1945; 2. die Kritik am Imperialismus in den 1960/70er Jahren; 3. neuere Diskussionen seit 1990 (Conrad 2019:28). Im Folgenden sollen diese genauer betrachtet werden.

Der Verlust der Kolonien, verbunden mit einer kollektiv erlebten Niederlage im Ersten Weltkrieg, führte in Deutschland zunächst zu einer Erstarkung der Kolonialbewegung (Zeller 2000:127). In der neugegründeten Weimarer Republik äußerte sich die Kolonialnostalgie durch eine Vielzahl von Vereinen, die am "kolonialen Gedanken" festhielten und sich für eine Rückgewinnung der Kolonien einsetzten (Bechhaus-Gerst 2018:101-102; Zeller 2000:127). Propagiert wurde diese prokoloniale Erinnerungspolitik durch eine Fülle von Medien wie Kolonialausstellungen, -literatur und -liederbücher (Conrad 2019:28; Zeller 2000:131-32). Mit der Machtübernahme der Nationalsozialist*innen 1933 bekam die Forderung nach kolonialer Revision neuen Aufschwung, nicht zuletzt durch die Institutionalisierung der Bewegung mit der Gründung des Reichskolonialbundes und des Kolonialpolitischen Amts der NSDAP (Bechhaus-Gerst 2018:117).² Rückblickend lässt sich sagen, dass die Bemühungen der kolonialrevisionistischen Bewegung erste Anzeichen für eine verherrlichende Wahrnehmung der kolonialen Vergangenheit waren, die in der Erzählung Gewaltverbrechen außen vor ließ und die Vorstellung von einer "humanen" Kolonialherrschaft verbreitete (Bechhaus-Gerst 2018:102). So schreibt der Historiker Joachim Zeller: "Die Kolonialnostalgie und der durch den Verlust der Kolonien bei vielen Deutschen aufgetretene

¹ Es gab jedoch auch kritische Stimmen nach 1919. So lehnte die Mehrheit der SPD in der Weimarer Republik die "Ausbeutung der Kolonialvölker" ab. Ebenfalls kam es zur Gründung der "Liga gegen koloniale Unterdrückung" (Zeller 2000:129-131).

² Nichtsdestotrotz stand der Parteiführer Adolf Hitler den Überseekolonien ambivalent gegenüber, äußerte er doch mehrfach die Meinung Deutschland sollte sich in der Bodenpolitik zunächst auf Osteuropa konzentrieren (Bechhaus-Gerst 2018:116).

Phantomschmerz standen einer adäquaten Aufarbeitung der eigenen kolonialen Vergangenheit entgegen, von der Herausbildung eines Unrechtsbewusstseins ganz abgesehen" (2019:174). Diese positive Auffassung der Kolonialgeschichte änderte sich erstmals im Zuge der Studierendenbewegung und der damit verbundenen Kritik am Imperialismus in den 1960/70er Jahren. Hintergrund des erinnerungspolitischen Interesses am Kolonialismus nach 1945 waren die globalen Dekolonisierungsbewegungen in den 1950/60er Jahren und die daraus resultierenden Beziehungen zu den nun unabhängigen afrikanischen Staaten (Conrad 2019:30; Schilling 2018:182-83). Die Kritik an der kolonialen Vergangenheit unterschied sich in der BRD und DDR erheblich voneinander. Der DDR ging es vor allem um eine radikale Abgrenzung zur imperialen Vergangenheit Deutschlands, die scharf kritisiert wurde (Conrad 2019:31). Kolonialismus und der darauffolgende nationalsozialistische Faschismus wurden als Produkt des kapitalistischen Zeitalters eingeordnet, weshalb die kritische Erinnerung daran Teil des Selbstverständnisses des Staates wurde (Zeller 2019:176; Conrad 2019:31). In der BRD hingegen entstand die kritische Auseinandersetzung mit Deutschlands Kolonialgeschichte im Zuge einer globalen Imperialismuskritik der zumeist studentischen Neuen Linken und der Solidarisierung mit der Anti-Apartheid-Bewegung im südlichen Afrika (Zeller 2019:177; Conrad 2019:31). Obwohl die antikolonialen Narrative in Deutschland Potenzial für eine neue Form von Erinnerung an das deutsche Kolonialreich boten, blieb die Kritik daran in größeren Diskursen um Kapitalismus und globalem Imperialismus verhaftet. Folglich kam es im Anschluss an die Proteste auch nicht zu einer offiziellen Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit auf Bundesebene und das Thema verlor zunehmend an Relevanz (Schilling 2018:203; Conrad 2019:31).

Die dritte Phase des deutschen erinnerungspolitischen Diskurses um Kolonialismus fand ihren Anfang um die Jahrhundertwende und dauert bis heute an. Dem voran ging die wissenschaftliche Etablierung der Gedächtnisforschung und der globale sogenannte *memory boom,* in Zuge dessen verschiedenste Gruppen eine Erinnerung an bis dahin verschwiegene Gewaltverbrechen des vergangenen Jahrhunderts und eine neue, opferzentrierte Erinnerungskultur forderten. Daraufhin rückten auch die Verbrechen im deutschen Kolonialreich in die öffentliche Erinnerung, in der zuvor vor allem die Gräueltaten der Shoah verhandelt wurden (Zeller 2018:361). So werden seit dem 100. Jahrestag des Genozid an den Herero und Nama – an den 2004 mit Feierlichkeiten und einer umstrittenen Rede der Bundesregierung gedacht wurde – die Verbrechen der deutschen Kolonialherrschaft im heutigen Namibia in der Öffentlichkeit diskutiert (Zimmerer 2019:25). Ebenfalls gründeten sich seit Anfang des 21. Jahrhunderts bundesweit eine Vielzahl von postkolonialen Initiativen und

diasporischen Gruppen, bestehend aus Aktivist*innen, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen, die seit dem für eine Anerkennung kolonialen Unrechts und die Integration des Kolonialismus im öffentlichen Gedenken kämpfen (Zeller 2019:179). Mit postkolonialen Stadtrundgängen, Straßenfesten und Demonstrationen zeigen sie koloniale Spuren im Stadtbild auf – beispielsweise etliche Straßennamen, welche weiterhin deutsche Kolonialoffiziere ehren – und fordern deren Umbenennung und Umwidmung in postkoloniale Erinnerungsorte (Kößler 2019:193).³ Ebenso hat der Wiederaufbau des preußischen Berliner Stadtschlosses, in dem das Humboldt Forum im Dezember 2020 seine Eröffnung feierte, eine breite Debatte um koloniale Raubkunst und die Bedeutung der Hauptstadt im deutschen Kolonialsystem ausgelöst (Terkessidis 2019:43-59).⁴ Trotz dieser neueren Entwicklungen wird von einer "kolonialen Amnesie" in Deutschland gesprochen, wobei dies nicht die vollständige Ausblendung des Themas Kolonialismus meint, sondern ausdrückt dass die Erinnerung daran weiterhin relativierend alle Schuld von sich weist und zivilgesellschaftliche Forderungen für eine postkoloniale Erinnerungskultur ablehnt (Kößler & Melber 2018:1; Kößler 2019:188). Ein Beispiel dafür ist die langjährige Verweigerung einer offiziellen Anerkennung des Genozids an den Herero und Nama, in Zuge dessen, so die Forderung der Opfergruppen, neben einer symbolischen Entschuldigung auch Reparationszahlungen an die Nachfahren der Herero und Nama geleistet werden sollen (Zimmerer 2019:25).⁵ Als einen Grund für die andauernde "koloniale Amnesie" wird zuweilen die in der deutschen Erinnerungskultur dominierende Auseinandersetzung mit den Verbrechen der Shoah genannt. Dabei stoßen die Forderungen nach einer gleichwertigen Anerkennung von kolonialen Genoziden nicht selten auf Widerstand (Wienand & Brandes 2016:7). Die jüngste Debatte um den postkolonialen Theoretiker Achille Mbembe, dem von dem Antisemitismusbeauftragten der Bundesregierung Felix Klein vorgeworfen wird, sich in seinen Veröffentlichungen antisemitisch zu äußern, zeigt wie Erinnerungen gegeneinander ausgespielt werden und in einen Wettkampf miteinander treten (Führer 2020; Rothberg 2009:5).6 Michael Rothberg sieht in dieser

³ Hier ist beispielhaft die Initiative Berlin Postkolonial (https://www.berlin-postkolonial.de/) zu nennen.

⁴ Eine ausführliche Kritik am Humboldt-Forum liefert die Initiative NoHumboldt 21! in ihrer gleichnamigen Veröffentlichung (AfricAvenir International e.V. 2017).

⁵ Im Mai 2021 nahmen die langjährigen Verhandlungen neue Fahrt auf. Erstmals kündigte die Bundesregierung an, das koloniale Unrecht offiziell als Völkermord anzuerkennen und verspricht ein "Wiederaufbauhilfeprogramm" in Höhe von 1,1 Millionen Euro. Kritische Stimmen betonen jedoch, dass dieses sogenannte "Versöhnungsabkommen" nur auf Regierungsebene beschlossen wurde, während die Opfergruppenvertreter*innen der Herero und Nama von den Verhandlungen ausgeschlossen wurden. Massenproteste bei der Ankunft des Bundespräsidenten in Namibia wurden bereits angekündigt (Welty 2021).

⁶ Mbembe wird vorgeworfen er habe "in seinen Schriften das Existenzrecht Israels infrage gestellt und überdies auch das Apartheidsystem Südafrikas mit dem Holocaust verglichen". Ebenfalls solle er Unterstützer der Kampagne *Boycott, Divestment and Sanctions* sein, was er selber jedoch bestreitet (Eimermacher 2020). Mbembes Antwort auf die Vorwürfe wird in Kapitel 6 näher beleuchtet.

Gedächtniskonkurrenz die Gefahr einer Hierarchisierung von Leid (2009:9) und plädiert für eine *multidirektionale* Form von Erinnerung: "Against the framework that understands collective memory as a *competitive memory* - as a zero-sum struggle over scarce resources - I suggest that we consider memory as *multidirectional*: as subject to ongoing negotiation, cross-referencing, and borrowing; as productive and not private" (2009:3). Wird Erinnerung als ein Verhandlungsprozess verstanden bei dem sich verschiedene Geschichten aufeinander beziehen, kann auch das Gedenken an die Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands als Wegbereiter für die Erinnerung an andere Menschheitsverbrechen gesehen werden, in dem es eine transnationale Debatte um Genozide, Rassismus und Nationalismus eröffnete (Rothberg 2009:6,8,23). Anhand der oben ausgeführten Phasen der Erinnerung an den Kolonialismus in Deutschland lässt sich bereits erkennen, dass Erinnern immer in dem jeweiligen kulturpolitischen Kontext eingebettet ist und stetig neu ausgehandelt wird. Dies soll im Folgenden in Bezug auf Kolonialdenkmäler als Erinnerungsorte genauer beleuchtet werden.

3. Kolonialdenkmäler und Erinnerungskultur

3.1 Denkmäler als zentrale Orte der Narration

In ihrer Materialität gefangen, erscheinen Denkmäler zunächst als unveränderbare Bauwerke, die auf Grund des zweckvollen Erinnerns an bestimmte zeithistorische Ereignisse errichtet wurden und nun lediglich Relikte einer vergangenen Zeit darstellen (Speitkamp 2000b:165; Zeller 2000:19). Werden sie jedoch als Erinnerungsorte verstanden, erhalten sie einen diskursiven Charakter. Der Begriff des Erinnerungsortes (*lieu de mémoire*) wurde maßgeblich durch den Historiker Pierre Nora geprägt. Nach Nora sind Erinnerungsorte nicht im geografischen Sinne zu verstehen, sondern als symbolische Elemente, an denen sich Erinnerungen zeigen (Nora 1989:7). Sie sind gleichzeitig Ausdruck und Verfestigung des kollektiven Gedächtnisses einer Gesellschaft (Nora 1989:24). So schreiben François und Schulz in ihrer Arbeit zu Erinnerungsorten in Deutschland:

"Erinnerungsorte sind sie nicht dank ihrer materiellen Gegenständlichkeit, sondern wegen ihrer symbolischen Funktion. Es handelt sich um langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität, die in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden sind und die sich in dem Maße verändern, in dem sich die Weise ihrer Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert" (2001:18).

Denkmäler als Erinnerungsorte sind also Gegenstand einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit (Zimmerer 2013:11). Sie bekommen ihre Bedeutung erst durch den kulturpolitischen Raum in dem sie erscheinen, sowie der sozialen Praxis um sie herum (Speitkamp 2000b:165; Zeller 2000:31; Zimmerer 2013:12). Durch ihre historischen und gegenwärtigen Bezüge geben sie nicht nur Aufschluss über den kulturpolitischen

Kontext der Entstehung, sondern auch über den Umgang mit diesem in der Gegenwart (Zeller 2000:31). Es muss daher grundsätzlich zwischen der Funktion in der Entstehung und der Rezeption des Denkmals unterschieden werden (Zeller 2000:19-21; 36-39).

In der Entstehung haben Denkmäler die erzieherische Intention einen bestimmten Aspekt der Geschichte zu vermitteln und richten sich damit an die Zukunft; genauer gesagt an die Wahrnehmung der Vergangenheit in der Zukunft (Speitkamp 2000a:161). Darüber hinaus sind sie ein Abbild gesellschaftlicher Strukturen und somit hegemonialer Ausdruck eines vorherrschenden politischen Paradigmas ihrer Entstehungszeit (Speitkamp 2000a:161). Mit der einseitigen, ideologisch eingefärbten Darstellung von Geschichte wird eine Kontinuität der Vergangenheit konstruiert (Zeller 2000:28-29; Speitkamp 2000a:161), was der Historiker Hobsbawm unter dem Konzept der invented tradition zusammenfasst: "Invented tradition' is taken to mean a set of practices, normally governed by overtly and tacitly accepted rules and of a ritual or symbolic nature, which seek to inculcate values and norms of behavior by repetition, which automatically implies continuity with the past" (1983:1). Für die Kontinuität der Erinnerung bedarf es einer Aktualisierung des Denkmals, welche zumeist durch rituelle Praktiken wie Gedenkrituale umgesetzt wird (Zeller 2000:39). Doch wie zuvor erwähnt kann sich die Wahrnehmung der Erinnerungsorte ändern und ist abhängig von dem kulturpolitischen Kontext in dem sie rezipiert werden (François & Schulze 2001:17; Koshar 2000:193). Der Rezipierende betrachtet das Denkmal vor dem Hintergrund der eigenen Geschichtssozialisation und deutet es demnach. So kann sich der Erinnerungszusammenhang erneuern und die ursprüngliche Bedeutung geht verloren (French 2012:342; Zeller 2000:36-37). Zumeist sind diese Veränderungen an größere gesellschaftliche Umbrüche gebunden (Hobsbawm 1983:4). Infolgedessen kann es beispielsweise zu einer Umwidmung des Denkmals, in radikalen Fällen auch zu einem Denkmalsturz kommen (Zeller 2000:43). Am Wandel der Erinnerung wird deutlich, dass Denkmäler nicht unveränderbar und statisch sind, sondern zentrale Orte für den gegenwärtigen Umgang mit Geschichte darstellen und sich in einem andauernden, diskursiven Prozess befinden (Speitkamp 2000a:162).

3.2 Das Phänomen Kolonialdenkmäler

Unter dem Begriff Kolonialdenkmäler wird eine Gruppe von Denkmälern gefasst, die in einem kolonialen Kontext entstanden sind und sich inhaltlich auf diesen beziehen. In Deutschland entstanden koloniale Denkmalprojekte von Beginn des deutschen Kolonialreichs bis Mitte des 20. Jahrhunderts (Zeller 2000:59). In seiner umfassenden Bestandsaufnahme von deutschen Kolonialdenkmälern kommt Zeller auf eine Zahl von mehr als 170

kolonialen Monumenten, worunter auch Gedenktafeln fallen (2000:47). Auf Grundlage ihrer thematischen Bezüge lassen diese sich in verschiedene Kategorien einteilen, deren Grenzen jedoch fließend sind: 1. Kolonialkriegsdenkmäler; 2. Herrschaftsdenkmäler; 3. Denkmäler, die an koloniale Persönlichkeiten oder Ereignisse erinnern; 4. Kolonialgedenkmale, die an den Verlust der deutschen Kolonien erinnern (Speitkamp 2000b:167; Zeller 2000:47). In der Funktion, die sie bei ihrer Entstehung hatten, unterscheiden sich die Denkmäler erheblich nach Zeit und Raum (Speitkamp 2000b:186). Um den Verlauf der kolonialen Erinnerungspolitik in Deutschland am Beispiel von Denkmälern herauszuarbeiten ist es also sinnvoll, Kolonialdenkmäler in ihren verschiedenen Entstehungsphasen und nach ihrem Aufstellungsort zu betrachten.

Die meisten Kolonialdenkmäler wurden zur Zeit der deutschen Kolonialherrschaft (1884-1919) geplant und gebaut (Zeller 2000:59). Während Kolonialdenkmäler, die in Deutschland aufgestellt wurden, den kolonialpolitischen Zweck hatten, die Identifikation mit den von Deutschland besetzten Gebieten in Übersee in der Bevölkerung zu fördern (Zeller 2000:104), waren Kolonialdenkmäler in den Kolonien ein klares Herrschaftsinstrument (Speitkamp 2000b:165). Der öffentliche Raum wurde durch hegemoniale Symbolik eingenommen und so die Legitimität der Herrschaft und Unterwerfung der Bevölkerung verdeutlicht (Zeller 2000:111).⁷ Darüber hinaus waren die Denkmäler in den Kolonien Identifikationszeichen für die deutsche Siedler*innengemeinschaft, welche sich damit nach außen hin abgrenzte (Speitkamp 2000b:176; Zeller 2000:111). Zur Untermalung der Herrschaftspraxis kam es auch zu einer Vielzahl von Gedenkfeiern an den Kolonialdenkmälern (Speitkamp 2000b:176). Nach 1918 wurden die deutschen Herrschaftsdenkmäler in den ehemaligen deutschen Kolonien von den neuen Kolonialmächten größtenteils aus dem Stadtbild entfernt (Zeller 2000:137).8 Kolonialrevisionistische Vereine setzten sich daraufhin für deren Zurückführung und Wiederaufstellung in Deutschland ein (Speitkamp 2000b:182). Zudem kam es zu einer Vielzahl von neuen, durch Kolonialverbände finanzierten Kolonialdenkmalprojekten, die auf den Verlust der Kolonien im Stadtbild aufmerksam machten und so als Medium für die kolonialrevisionistische Erinnerungspolitik dienten (Speitkamp 2000b:181; Zeller 2000:139-140, 147). Mit Machtübernahme der NSDAP wurde diese Tendenz

⁷ Ein berühmtes Beispiel für ein Herrschaftsdenkmal in deutschen Kolonien ist das Reiterdenkmal in Windhoek, der ehemaligen Hauptstadt von Deutsch-Südwestafrika, heute Namibia. Das Monument erinnert an die Niederschlagung des Aufstands der Herero und Nama gegen die deutschen Besetzer*innen und hatte den Zweck "die Vorherrschaft der Weißen über das 'für Kaiser und Reich errettete Land" zu symbolisieren (Zeller 2000:117). Es wurde 1912 eingeweiht und besteht bis heute.

⁸ Die Ausnahme stellt Südwestafrika dar, wo alle Denkmäler erhalten wurden. Die neue Mandatsverwaltung der Südafrikanischen Union ließ die deutsche Siedler*innengemeinschaft und ihre Besitztümer weiterhin bestehen (Zeller 2000:138-39).

verstärkt und öffentliche Gelder für den Bau von kolonialen Denkmälern zur Verfügung gestellt (Zeller 2000:147). Rund ein Drittel der von Zeller ermittelten Denkmäler entstanden zwischen 1918 und 1945 (2000:59). Auch folgte eine Reihe von Umbenennungen von Straßennahmen und anderen Plätzen im öffentlichen Raum, die nun sogenannten "Kolonialpionieren" wie etwa Carl Peters gewidmet wurden (Speitkamp 2000b:184). Das Ende des Zweiten Weltkriegs markiert auch vorerst das Ende des Phänomens der Kolonialdenkmäler, denn nach 1945 lässt sich kein größeres, neugeplantes Kolonialdenkmalprojekt mehr auffinden (Zeller 2000:59). Doch viele der Denkmäler aus der Zeit vor 1945 stehen bis heute in Deutschland. Während in der DDR alle kolonialen und faschistischen Denkmäler entfernt wurden, um sich von der imperialen Vergangenheit abzugrenzen, blieb in der BRD die Mehrzahl der kolonialen Monumente noch lange nach Ende des Krieges erhalten (Bechhaus-Gerst 2019:40; Speitkamp 2000b:185). Zwar gerieten sie im Zuge der Studierendenproteste in den 60er Jahren in Kritik – woraufhin es zu einigen Denkmalstürzen kam, die im folgenden Abschnitt in Bezug auf die Stadt Hamburg genauer betrachtet werden sollen – jedoch sind viele immer noch fester Bestandteil des öffentliches Raums in deutschen Städten (Bechhaus-Gerst 2019:40). Lange unbeachtet, werden die kolonialen Herrschaftssymboliken nun vermehrt Gegenstand postkolonialer Kritik. So kommt es seit den 1990er Jahren immer häufiger zu aktivistischen oder künstlerischen Auseinandersetzungen mit Kolonialdenkmälern, die deren Abbau oder Umwidmung fordern (Zeller 2019). Die erinnerungspolitischen Phasen im Gedenken an den Kolonialismus werden am Beispiel des Phänomens der Kolonialdenkmäler sichtbar und verdeutlichen die Prozesshaftigkeit von Denkmälern als Orte an denen Erinnerungen und der Umgang mit Geschichte immer wieder neu verhandelt und diskutiert wird.

3.3 Kolonialdenkmäler in Hamburg

Durch seine besondere Rolle im Kolonialsystem stellt die Stadt Hamburg ein wichtiges Untersuchungsfeld für Kolonialdenkmäler dar. Mit der Gründung des Freihafengebiets 1888 wurde Hamburg zu einem der wichtigsten Standorte für den Kolonialwarenhandel und die Weiterverarbeitung der überseeischen Produkte wie Kaffee, Gewürze, Palmöl und Kautschuk (Möhle 1999:31-33). Der wirtschaftliche Aufschwung um die Jahrhundertwende und der daraus resultierende Lokalpatriotismus wurden durch den Ersten Weltkrieg und den darauffolgenden Verlust der Herrschaft in Übersee erheblich erschüttert (Speitkamp

⁹ Ein Beispiel für eine gelungene Umwidmung ist der Bremer Elefant. Einst als koloniales Ehrenmal aufgestellt, gedenkt er heute den Opfern deutscher Kolonialherrschaft in Deutsch-Südwestafrika (Speitkamp 2000b:186).

2000b:182). Kolonialrevisionistische Forderungen, wie die Aufstellung von zurückgeführten Denkmälern aus den Kolonien, waren somit vor allem symbolischer Natur, wie es Winfried Speitkamp formuliert: "Die Besinnung auf Vorkriegsprosperität und bürgerlichen Wohlstand hatte insofern Bedeutung für die Wiederherstellung hanseatischen Selbstbewusstseins, und die Erinnerung an die Kolonialzeit durch Straßennahmen und Denkmäler gehörte zur kulturellen Stadtentwicklungspolitik" (2000b:182). Bei der Rückführung und Aufstellung von Kolonialdenkmälern aus den Kolonien ging es im Hamburger Fall speziell um die Personendenkmäler von Herrmann von Wissmann (Gouverneur von Deutsch-Ostafrika), Hans Dominik (Schutztruppenoffizier in Kamerun) und Carl Peters (Begründer der Kolonie Deutsch-Ostafrika) (Zeller 2000:140). Während das Wissmann-Denkmal 1922, und etwas verspätet auch das Dominik-Denkmal 1935, vor dem Hauptgebäude der Universität Hamburg wieder aufgestellt wurden, entschied der Hamburger Senat sich dagegen, das Peters-Denkmal in der Öffentlichkeit zu installieren, da Peters auf Grund seiner schon damals als außerordentlich brutal geltenden Persönlichkeit nicht als Identifikationsfigur der Kolonialbewegung dienen sollte (Speitkamp 2000b:183; Zeller 1999:131-132). Neben der Wiederaufstellung zurückgeführter Denkmäler kam es nach dem Ersten Weltkrieg auch in Hamburg zu neuen kolonialen Denkmalprojekten wie dem 1955 eingeweihten "Deutsch-Ostafrika-Ehrenmal" in Aumühle und den Denkmälern auf dem Gelände der Lettow-Vorbeck-Kaserne in Jenfeld, welche Gegenstand der folgenden Analyse sind.

Anhand der Geschichte des Wissmann-Denkmals lässt sich der Wandel der erinnerungspolitischen Debatte um Kolonialismus erstmals gut veranschaulichen. Als Herrschaftssymbol aufgestellt 1909 in Daressalam, der Hauptstadt von Deutsch-Ostafrika im heutigen Tansania, wurde es dort von der neuen Mandatsmacht Großbritannien nach Ende des Ersten Weltkriegs entfernt und nach Bemühungen der Kolonialvereine nach Hamburg verschifft (Zeller 2000:122, 136; ders. 1999:131). Wiederaufgestellt diente es daraufhin als Kolonialgedenkmal, welches auf den Verlust der deutschen Kolonien aufmerksam machen und für den Wiedererhalt propagieren sollte (Zeller 1999:132). Der Standort vor dem Hauptgebäude der Universität Hamburg unterstrich diese kolonialrevisionistischen Symbolik, da sich in dem Gebäude vor 1919 noch das Kolonialbeamte ausbildende Hamburgische Kolonialinstitut befand (Ruppenthal 2013:259). Nachdem das Wissmann-Denkmal kurz vor Kriegsende 1945 bei einem Luftangriff umstürzte, wurde es 1949 an seinem ursprünglichen Platz wieder aufgestellt und schmückte weiterhin die Universität Hamburg (Speitkamp 2000b:185; Zeller 1999:134). Erinnerungspolitisches Interesse weckte das wilhelminische Denkmal dann erst wieder 1967, als die kritische Studierendenschaft versuchte, es von

seinem Sockel zu stürzen. 1968 gelang der Denkmalsturz von Wissmann, und an seiner Seite Dominik, dann endgültig (Zeller 1999:135). Wie jedoch schon eingangs thematisiert, blieb diese Kritik am deutschen Kolonialismus in einer allgemeinen Debatte über den globalen Imperialismus verhaftet. So erwähnt der Initiator des Denkmalsturzes Peter Schütt in einem Interview mit der "Forschungsstelle Hamburgs (post-)koloniales Erbe/Hamburg und die frühe Globalisierung", die Motivation für die Aktion wäre weniger eine dezidierte Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte als ein "proletarischer Internationalismus" gewesen (Todzi 2019). Seitdem das Wissmann-Denkmal nach seinem Sturz in der Hamburger Sternwarte eingelagert wurde (Zeller 1999:135), wird es von Zeit zu Zeit Gegenstand postkolonialer Erinnerungsarbeit. Unter dem Titel "Nachdenkmal-Raum" platzierte die Künstlerin Hannimari Jokinen das Denkmal 2004-2005 beispielsweise auf einem öffentlichen Platz im Hafen, um eine Debatte über die vergessene Kolonialgeschichte Hamburgs anzustoßen und einen neuen Erinnerungsort zu schaffen (Bohne 2018).

4. Methodische Herangehensweise

4.1 Forschungsstand

Die Überlegungen zu der sozialen Bedeutung von Gedächtnis und Erinnerung von Maurice Halbwach (Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen 1966 [1925]; Das kollektive Gedächtnis 1967 [1939]) markieren die frühen Anfänge der Gedächtnisforschung in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Halbwachs zentrale These, die von einer Sozialität menschlicher Erinnerung ausgeht und daher das kollektive Gedächtnis vom individuellen Gedächtnis unterscheidet, war ein theoretischer Bezugspunkt für spätere Arbeiten der sogenannten Memory Studies, wie das erstmals 1984 erschienene Werk Les lieux de mémoire von Pierre Nora. Nora entwirft das Konzept des diskursiven Erinnerungsortes (lieu de mémoire), um zu zeigen, wie kollektive Erinnerungen sich in einer Gesellschaft ausdrücken und verfestigen (Nora 1989:24). Auch die Arbeiten von Aleida und Jan Assmann (Kultur und Gedächtnis 1988; Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses 1999) knüpfen an Halbwachs Ideen von kollektiver Erinnerung an und etablieren mit der Konzeption des kulturellen Gedächtnisses die Gedächtnisforschung in Deutschland. Im deutschen Kontext ist ebenfalls das 2001 erschienene Werk Deutsche Erinnerungsorte zu nennen, in dem Etienne François und Hagen Schulze das Nora'sche Konzept des Erinnerungsortes aufgreifen und Gedächtnistopoi in Deutschland aufführen. In den drei Bänden ist allerdings keine Erinnerung an den deutschen Kolonialismus zu finden. Eine (post)koloniale Ergänzung der Erinnerungsorte liefert Jürgen Zimmerer mit seinem 2013

herausgegebenen Sammelband Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Neben kolonialen Vorstellungswelten, Institutionen und Akteur*innen werden hier auch Denkmäler als Orte untersucht, an denen sich das kollektive Gedächtnis ausdrückt (2013:409-486). Ethnologische Arbeiten speziell zu Denkmälern sind insgesamt eher vereinzelnd vorzufinden. Carola Lentz beschäftigt sich in dem Artikel Ghanaian "Monument Wars". The Contested History of the Nkrumah Statues (2017) beispielsweise mit der Debatte um die umstrittene Statue des ghanaischen Nationalhelden Kwame Nkurumah und zeigt dabei auf, wie Denkmäler als Ort der politischen Machtverhandlung fungieren können (2017:553-54). Im US-amerikanischen Kontext kam es in den letzten Jahren vermehrt zur Veröffentlichung ethnologischer Beiträge zu Konföderierten-Denkmälern. So widmet sich die Zeitschrift Museum Anthropology in der 41. Ausgabe (2018) der Denkmaldebatte in den USA und geht dabei der Frage nach, wie historische Narrative durch den materiellen Ausdruck des kulturellen Gedächtnisses (re)produziert werden und welche Rolle die Museumsanthropologie in dem Diskurs spielt (Saul & Marsh 2018:117). Nichtsdestotrotz lässt sich sagen, dass Denkmäler vorwiegend aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive untersucht worden sind. Auch Kolonialdenkmäler sind bisher vor allem Gegenstand historischer Forschungen. Dabei sind die Arbeiten von Winfried Speitkamp zu nennen, welche sich mit der Funktion von Denkmälern allgemein (Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik 1997), aber auch mit dem spezifischen Fall von Kolonialdenkmälern in der deutschen und afrikanischen Erinnerungslandschaft beschäftigen (Kolonialherrschaft und Denkmal. Afrikanische und deutsche Erinnerungskultur im Konflikt 2000). Die wohl ausführlichste Forschung zu deutschen Kolonialdenkmälern liefert Joachim Zeller mit seinem Buch Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewusstsein. Eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur (2000). Das Werk ist nicht nur die erste Bestandsaufnahme von Kolonialdenkmälern in Deutschland, sondern untersucht anhand dieser die Entwicklung des Geschichtsbewusstseins in Bezug auf die deutsche Kolonialgeschichte, was es besonders relevant für die vorliegende Arbeit macht (2000:45-48).

Wie Denkmäler interdisziplinär betrachtet und neu gedacht werden können ist eine der zentralen Fragen gegenwärtiger, kritischer Denkmalforschung. Das 2012 in Philadelphia gegründete Monument Lab ist ein Zusammenschluss aus Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen, die durch Formate wie Ausstellungen, kollaborative Onlineplattformen oder Podcasts gemeinsam neue Ansätze zur Bedeutung von Denkmälern und Öffentlichkeit erarbeiten und eine kritische Auseinandersetzung mit kollektiver Erinnerung fördern (Monument Lab o.J.).

4.2 Quellenauswahl: Begründung des Beispiels

Untersuchungsgegenstand der folgenden Analyse ist die koloniale Denkmalanlange auf dem Gelände der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne in Hamburg-Jenfeld. Nach dem Beispiel von Zellers Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewusstsein (2000) sollen die Kolonialdenkmäler für eine Betrachtung erinnerungspolitischer Diskurse um die koloniale Vergangenheit Deutschlands dienen und erörtert werden, welche Rolle sie in der städtischen Geschichtsaufarbeitung spielen. Die Denkmäler in Jenfeld eignen sich als Beispiel, weil sie eine breite Debatte um Hamburgs koloniales Erbe auslösten und im Gegensatz zum gestürzten Wissmann-Denkmal bis heute im Stadtbild bestehen. Zu der Denkmalanlage in Jenfeld lassen sich bisher nur geschichtswissenschaftliche Forschungen finden. Diese sind zumeist jedoch kürzere Beiträge in Sammelbänden zu kolonialen Erinnerungsorten in Deutschland (Bechhaus-Gerst 2019; Möhle 2004, 2007a/b; Zeller 1999, 2000). Eine ausführliche Magisterarbeit über die Jenfelder Kolonialdenkmäler liefert Verena Uka (Eine Geschichte "Derer wir uns nicht zu schämen haben" 2003). Hier wird sowohl eine historische Einordnung der Denkmäler als auch der Debatte um ihren Verbleib während der Jahrtausendwende vollzogen. Einen aktuelleren Stand der Diskussion um Hamburgs koloniale Vergangenheit und ihrer Hinterlassenschaften stellt Melanie Boieck in ihrer Dissertation , Heia Safari' in der Hafen-City – (Post-)Koloniales Erinnerungsbewusstsein in Hamburg (2018) dar. Neben den Entwicklungen in Jenfeld werden in der Arbeit auch andere Erinnerungsorte wie das Hamburgische Kolonialinstitut und das eingelagerte Wissmann-Denkmal betrachtet und in die Debatten um die stadtweite Aufarbeitung des kolonialen Erbes eingeordnet. Beide Forschungen sind elementar für die vorliegende Arbeit, da sie eine detaillierte Beschreibung der Diskussion in Jenfeld und einen Überblick über die beteiligten Akteur*innen geben. Darüber hinaus dienen einige historische Quellen für ein besseres Verständnis der vom Denkmalsetzer intendierten Geschichtsvermittlung. Hier sind die um 1940 aufgenommenen Bilder der Denkmäler auf dem Kasernengelände zu nennen, welche Teil einer privaten Bildersammlung von Hamburg in den Jahren 1860-1955 sind und für diese Arbeit erworben wurden.¹⁰

¹⁰ www.hamburg-bildarchiv.de. Leider ist in dem Archiv weder die Urheberschaft, noch die genaue Jahreszahl der Aufnahmen vermerkt. Ebenfalls wurde nicht dokumentiert aus welchem Zweck sie gemacht wurden. Alle erworbenen Bilder sind in Kapitel 5.3 und im Anhang zu finden (Abbildung 3-7).

4.3 Hypothese, Definitionen und Operationalisierung

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Frage, inwiefern Kolonialdenkmäler ein Ausdruck für Deutschlands Umgang mit Kolonialismus sind, und welche Funktion sie als (post)koloniale Erinnerungsorte haben. Hintergrund der folgenden Analyse ist die Hypothese, dass der Kolonialismus eine Lücke in der Aufarbeitung deutscher Geschichte darstellt, was sich auch im Umgang mit kolonialen Relikten im Stadtbild zeigt. Um dies zu prüfen, ist es wichtig zu verstehen, wie Menschen sich an Geschichte erinnern und diese verarbeiten. Aufbauend auf der Annahme, dass Menschen nicht nur individuell, sondern kollektiv gedenken und sich somit einen gemeinsamen Bezugsraum schaffen (Assmann 2020:25), entwickelten die Kulturwissenschaftler*innen Aleida und Jan Assmann das Konzept des kulturellen Gedächtnisses. Im Gegensatz zum kommunikativen Gedächtnis, welches die mündliche Überlieferung von Geschichte meint und sich durch eine zeitliche Begrenzung auszeichnet (Assmann 1988:10-11), ist das kulturelle Gedächtnis ein "Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht" (Assmann 1988:9) und findet seinen Ausdruck in kulturellen Praktiken (bspw. Bilder, Riten, Denkmäler, Texte) und deren Rezeption (Assmann 2020:26; Assmann 1988:12). Da es sich zwar auf historische Ereignisse bezieht, diese jedoch im gegenwärtigen Kontext interpretiert, ist das kulturelle Gedächtnis rekonstruktiv (Assmann 1988:13). Wie an die Vergangenheit erinnert wird ist folglich ein Produkt der Gegenwart, "memory is the past made present" (Rothberg 2009:3). Die Entscheidung, an welche Ereignisse sich kollektiv erinnert wird, ist selektiv und unterliegt ständigen Aushandlungsprozessen, die vor allem durch geschichtspolitische Interessen beeinflusst werden (Zeller 2019:174). Ergebnis dieser Prozesse ist eine spezifische Erinnerungskultur, die nicht nur bewusst erinnert, sondern auch bewusst vergisst (Wienand & Brandes 2016:8). So schreibt Assmann: "Die Bestandssicherung schließt immer auch ihr Gegenteil, die Ausschließung, Verwerfung und Vernichtung mit ein, sowie die schwächeren Formen des Vergessens in Gestalt von Vernachlässigung, Auflösung und Verlust (2006:52)". Doch erinnerungspolitische Interessen können sich ändern und dann bedarf es auch einer Aktualisierung der Erinnerungskultur (Zeller 2000:18). Wichtig ist es also festzuhalten, dass Erinnern keinen Abschluss hat, sondern immer in dem jeweiligen kulturellhistorisch spezifischen Kontext bewertet und neu ausgehandelt wird (Zeller 2019:174). Was dies in Bezug auf Kolonialismus als Teil einer deutschen Erinnerungskultur bedeutet, soll im nächsten Schritt analytisch am Beispiel der kolonialen Denkmalanalage in Hamburg-Jenfeld erarbeitet werden.

5. (Post)koloniale Erinnerung in Deutschland? Analyse des "Tansania-Parks" in Hamburg-Jenfeld

Denkmalgeschützt und abgeschlossen hinter einem Zaun stehen in Hamburg-Jenfeld das "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal", auch "Askari-Reliefs" genannt, und das "Schutztruppen-Ehrenmal". Sie ehren die im Ersten Weltkrieg in den deutschen Kolonien gefallenen deutschen Soldaten und afrikanischen Söldner (Askaris)¹¹, die an der Seite der Deutschen kämpften. Die Denkmäler sind Teil des sogenannten "Tansania-Parks"¹², einer kolonialen Denkmalanlage auf dem Gelände der ehemaligen Lettow-Vorbeck Kaserne. Die Kaserne wurde nach Paul von Lettow-Vorbeck benannt, welcher 1913 Kommandeur der Schutztruppe¹³ für Deutsch-Ostafrika wurde und nach seinem Ostafrikafeldzug im Ersten Weltkrieg als "ungeschlagener Kolonialheld" in die Geschichte einging (Michels 2007:301-02).¹⁴ Gegenüber des "Tansania-Parks" befinden sich die ehemaligen Mannschafts- und Offiziersunterkünfte, welche neben Lettow-Vorbeck weitere Kolonialoffiziere wie Hermann von Wissmann und Lothar von Throtha (Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika und Befehlshaber im Vernichtungskrieg gegen die Herero und Nama) in Form von Terrakotta-Büsten an ihrer Hausfassade ehren. Die im Nationalsozialismus erbauten Kolonialdenkmäler in Jenfeld entfachten in den letzten zwei Jahrzehnten eine hitzige Debatte um Hamburgs koloniale Vergangenheit. Trotz dessen befinden sie sich weiterhin unweit von ihrem ursprünglichen Aufstellungsort. In der folgenden Analyse soll die koloniale Denkmalanalage von der Entstehung bis in die Gegenwart in einen erinnerungspolitischen Diskurs in Deutschland eingeordnet und in ihrer Funktion als (post)kolonialer Erinnerungsort untersucht werden.

5.1 Phasen des Erinnerns – Die Bedeutungskonstellation im Zeitverlauf

Die Lettow-Vorbeck-Kaserne wurde 1934/35 gemeinsam mit der Von-Estorff-Kaserne, benannt nach dem Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika Ludwig von Estorff, im Zuge einer militärischen Aufrüstung der nationalsozialistischen Regierung in Hamburg-Jenfeld erbaut (Möhle 2007b:275). In die Kasernen zogen das I. und II. Bataillon

¹¹ Der Begriff *Askari* geht auf die im 19. Jahrhundert in Kiswahili geläufige Bezeichnung für eine bewaffneten Wächter zurück. Europäische Kolonialoffiziere stellten die Askari in ihre Dienste, woraufhin der Begriff sich zu einer Bezeichnung für die afrikanischen Soldaten in den ostafrikanischen Kolonialarmeen entwickelte (Michels 2013:299-300).

¹² Der Name "Tansania-Park" ist kritisch zu betrachten, da er ohne Einbeziehung tansanischer Partner*innen oder Mitglieder der tansanischen Diaspora in Deutschland ausgewählt wurde und durch seinen kolonialen Bezug für Gegner*innen der Anlage eine Beleidigung darstellt. Im Folgenden wird er dennoch als Eigenname verwendet, um seinen Platz in der Debatte zu verdeutlichen.

¹³ Als Schutztruppe wurden die militärischen Einheiten der deutschen Kolonien in Afrika bezeichnet.

¹⁴ Zuvor war Lettow-Vorbeck an der Niederschlagung des sogenannten "Boxeraufstands" in China (1900-01) und am Vernichtungskrieg gegen die Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika (1904-06) beteiligt. Neben Hamburg wurden weitere Kasernen in Bremen und Leer nach ihm benannt (Michels 2007:301).

des Infanterieregiments 69 (I.R. 69), welche mit der Traditionspflege der Schutztruppen von Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika beauftragt wurden und am 13. August 1939 die Einweihungszeremonie des "Schutztruppen-Ehrenmals" in der Von-Estorff-Kaserne und des "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmals" in der Lettow-Vorbeck-Kaserne veranstalteten (ebd.).¹⁵ Das Datum war nicht zufällig gewählt, sondern markiert den 50. Jahrestag der Gründung der kaiserlichen Schutztruppen und den 35. Jahrestag der "Schlacht am Waterberg"¹⁶ in Deutsch-Südwestafrika (Uka 2003:34). Die Einweihungen fanden gleichzeitig und in Anwesenheit von Lettow-Vorbeck und Von Estorff statt (Möhle 2007a:222-23). Die Kolonialzeitung "Kolonie und Heimat" berichtete in der Ausgabe vom 29.08.1939 von dem Ablauf der Zeremonie:

"Dann ergriff General v. Lettow-Vorbeck das Wort und gedachte in einer mitreißenden Ansprache der Heldentaten unserer Schutztruppen und der Askaris. Der Kommandeur des Traditionsregiments, Oberst Fischer, ehrte die Gefallenen, die fern der Heimat ihr Leben ließen. Dann verkündete er, daß auf Befehl des Führers die Kaserne des I. Batl. den Namen "Estorff-Kaserne" und die des II. Batl. den Namen "Lettow-Vorbeck-Kaserne" tragen werde. Sodann erfolgte die feierliche Enthüllung des Males mit Kranzniederlegung. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer und einem Vorbeimarsch der Fahnen wurde die erhebende Feier beendet" (Kolonie und Heimat, 29.08.1939, zitiert nach Zeller 2000:184).

An dem Zitat lassen sich verschiedene Aspekte des erinnerungspolitischen Interesses an der Denkmalsetzung ableiten. Zum einen wird die koloniale Vergangenheit hier als vorwiegend militärisch geprägt betrachtet. Die verklärende Darstellung der Kolonialkrieger als "Helden" zeichnet ein einseitiges Geschichtsbild, welches die Kriegsgeschehen während der Kolonialzeit glorifiziert und die damit einhergegangenen Gewaltverbrechen ignoriert. Ebenfalls suggeriert die gemeinsame Bezeichnung von Schutztruppen und Askari als "Helden" eine angebliche Schicksalsverbundenheit, die eine koloniale Unterdrückung und Ausbeutung verharmlost.¹⁷ Die Einweihungszeremonie als Gedenkritual wirkt dabei unterstützend als erzieherische Methode zur Vermittlung der positiv dargestellten Geschichte und überträgt diese in aktive Handlungen, wie die Kranzniederlegung als Symbol der respektvollen Erinnerung an die Toten (Zeller 2000:39-40). Zum anderen wird in dem Zitat noch einmal die symbolische Bedeutung der Namensgebung der Kasernen verdeutlicht. Die eingangs erwähnte Reputation Lettow-Vorbecks als "ungeschlagener Kolonialheld", gelegentlich auch "Löwe von Afrika" genannt, ist Teil der einseitig vermittelten Geschichte des Heldenmythos (Michels 2007:301). Die politische Agenda der kolonialrevisionistischen Bewegung zeigt sich an der Person des Lettow-Vorbeck und seiner Schlacht gegen das ostafrikanische

¹⁵ Höchstwahrscheinlich war das I.R. 69 auch Initiator der kolonialen Denkmalprojekte, hierfür liegen jedoch keine Daten vor.

¹⁶ Bei der "Schlacht am Waterberg" handelt es sich um den Kampf zwischen der deutschen Schutztruppe und den widerständigen Hereroverbänden im Jahr 1904 am Waterberg, einem Bergmassiv im heutigen Namibia (Melber 2013:474).

¹⁷ Der Mythos um die "Treue der Askari" soll in Kapitel 5.2 eingehender beleuchtet werden.

Expeditionskorps der Brit*innen deutlich. So formulierte Lettow-Vorbeck selbst: "Dieses vaterländische und soldatische Erlebnis hat uns die Pflicht auferlegt, unsere kolonialen Traditionen fortzuführen und sie der Mitwelt und der Nachwelt zu übermitteln" (1938, zitiert nach Möhle 1999:123). Zu guter Letzt wird in der Beschreibung der Einweihungszeremonie die Verstrickung von Nationalsozialismus und Kolonialismus deutlich. Die symbolische Erinnerung an militärische Feldzüge der Kolonialzeit von nationalsozialistischer Seite kann als Erziehung hin zum Nationalstolz und Militarismus gedeutet werden (Möhle 2007a:224).

Dass nach Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Einzug der Bundeswehr in das Kasernengelände die alten Namen Lettow-Vorbeck und Von-Estorff beibehalten wurden, weist auf die kollektiv anhaltende, unkritische Auffassung der deutschen Kolonialzeit als "unbelastet" hin (Uka 2003:37; Möhle 2007a:225). Auch die Gedenkrituale der Traditionsgemeinschaft des I.R. 69 wurden, nun am Volkstrauertrag (15. November), bis in die 1990er Jahre weitergeführt (Zeller 2000:40). Darüber hinaus kam es 1962 zu der Errichtung einer Gedenkstätte in der Nähe des "Schutztruppen-Ehrenmals", wo die Traditionsgemeinschaft jährlich den Toten gedachte (Uka 2003:37). 1966 wurde das Denkmal sogar um eine fünfte Gedenktafel erweitert, die nun "den in Nord-Afrika gefallenen Kameraden des deutschen Afrika-Korps¹⁸" (1941-43) gedachte und von der Traditionsgemeinschaft des deutschen Afrika-Korps gestiftet wurde (Möhle 2007a:226). Die Zusammenlegung der Lettow-Vorbeckund Von-Estorff-Kaserne 1973/74 hatte keine Umwidmung zufolge, sondern wurde unter dem Namen Lettow-Vorbeck weitergeführt (Uka 2003:38). Nachdem 1988 der letzte Veteran der Schutztruppe verstarb, übernahm der "Traditionsverband des Deutschen Afrika-Korps e.V." zusammen mit der Bundeswehr die Traditionspflege der Denkmäler und führte die Gedenkrituale weiter (Möhle 1999:129). So fand im Herbst 1988 das Bundestreffen des Afrika-Korps in der Lettow-Vorbeck-Kaserne statt, während dessen mit militärischer Ausrüstung vor dem "Schutztruppen-Ehrenmal" an die Gefallenen gedacht wurde (Möhle 1999:123). Insgesamt lässt sich festhalten, dass nach Kriegsende kein Bruch mit der kolonialen und nationalsozialistischen Vergangenheit des Kasernengeländes und seiner Denkmäler stattgefunden hat, sondern im Gegenteil bis in die 1990er Jahre unbehelligt kolonialrevisionistische Erinnerungsarbeit betrieben wurde.

Die erinnerungspolitische Diskussion um die nationalsozialistischen Kolonialdenkmäler nahm 1999 neue Fahrt auf, nachdem die Bundeswehr das Kasernengelände verließ und die Studierendenwohnheime der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in die

¹⁸ Als Deutsches Afrika-Korps wurden die in Nordafrika zwischen 1941-1943 stationierten Wehrmachtstruppen bezeichnet, die unter Generalleutnant Erwin Rommel gegen die britische Besatzung kämpften (Scriba 2015).

ehemaligen Kasernengebäude zogen (Möhle 2007a:227). Der Verein "Bund für Denkmal-Erhaltung e.V.", welcher sich zuvor schon für die Erhaltung anderer umstrittener Denkmäler wie das "76er-Denkmal"19 am Bahnhof Dammtor einsetzte und deren Mitglieder sich unter anderem aus Veteranen des Afrika-Korps zusammensetzten, lagerte die "Askari-Reliefs" in der Zwischenzeit für eine Restaurierung ein und bemühte sich um eine Wiederaufstellung im "Wissenschaftlichen Institut für Schifffahrts- und Marinegeschichte", eine private Sammlung in der Villa von Peter Tamm, um sie vor der Zerstörung zu schützen (afrikahamburg.de 2005; Möhle 2007a:227; Uka 2003:43). Der Geschichtsverein Kulturkreis Jenfeld e.V. dagegen forderte zum Zwecke der Stadtteilaufwertung einen Verbleib der Denkmäler in Jenfeld und schlug das alte Kasernengelände oder den Jenfelder Marktplatz als neuen Aufstellungsort vor (Uka 2003:44-45). 2001 stellte die Kulturbehörde dafür 50.000 DM zur Verfügung (Möhle 2007a:228). Die Idee war nun, einen Park auf dem Gelände der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne anzulegen, in dem zukünftig neben den "Askari-Reliefs" auch das "Schutztruppen-Ehrenmal" und der Ausstellungspavillon Tansanias auf der EXPO 2000 in Hannover einen Platz finden sollte (Möhle 2007b:277). Das Projekt sollte den Namen "Tansania-Park" tragen, "dieses zur Freundschaft zwischen unseren Ländern" (Vorsitzender des Kulturkreis Jenfeld e.V., zitiert nach Uka 2003:50). Als die Öffentlichkeit vom "Tansania-Park" und seiner baldigen Eröffnung erfuhr, gerieten die Pläne stark in Kritik (Möhle 2007b:277). So schrieb der Sonderforschungsbereich (SFB) "Umbrüche in afrikanischen Gesellschaften" der Universität Hamburg einen offenen Brief an den Hamburger Senat, um vor einer "überstürzten Wiederaufstellung der Askari-Reliefs" zu warnen (Möhle 2007a:228). Kritisiert wurde laut Heiko Möhle, Mitglied des SFB, vor allem "die in den Denkmälern zum Ausdruck kommende Reduktion kolonialer Herrschaftsverhältnisse auf einen Mythos von bedingungsloser Treue und gemeinsamen Leid, der die Kolonialherrschaft nachträglich legitimiert habe" (2004:2). Eine Wiederaufstellung sei nur zu unterstützen "wenn sie zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem deutschen Kolonialismus und der nationalsozialistischen Expansionspolitik anrege" (2007a:229). Als Reaktion auf die Kritik berief der Bezirk Wandsbek ein Kuratorium zur wissenschaftlichen Begleitung eines museumsdidaktischen Konzepts für den "Tansania-Park", welches aus Mitgliedern des SFB, des Kulturkreis Jenfeld e.V., der Universität Hamburg, der Universität der Bundeswehr, des Hamburgischen Museums für Völkerkunde, der Senatsbehörden, des Eine-Welt-Netzwerks und dem Honorarkonsul von Tansania bestand (Möhle 2007a:229). Die erste

¹⁹ Das 76er-Denkmal am Stephansplatz in Hamburg ehrt den Gefallenen des Infanterieregiments 76 im Ersten Weltkrieg.

Kuratoriumssitzung fand im September 2002 statt (Uka 2003:58). Anschließend tagte das Kuratorium monatlich, bis im März 2003 drei Mitglieder²⁰ austraten nachdem der Kulturkreis Jenfeld e.V. ohne Absprache mit dem Kuratorium die "Askari-Reliefs" eigenmächtig auf dem Parkgelände aufstellte und den Vorschlag äußerte, die Denkmalanlage "Tansania-Kolonialpark" zu nennen, was jedoch nicht umgesetzt wurde (Möhle 2007a:229; ders. 2004:5; Uka 2003:60). Im gleichen Jahr verkündeten der Kulturkreis Jenfeld e.V. und der Hamburger Senat überraschenderweise die Eröffnung des "Tansania-Parks" (Möhle 2004:5).²¹ Einen Tag vor der Eröffnung im September 2003 protestierte ein Netzwerk aus Hamburger Initiativen vor der verschlossenen Tür des Parks und nannten ihn mit einem großen Transparent in "Mohammed Hussein Bayume Park"²² um, dessen Schicksal symbolisch für die Opfer von Kolonialismus und anti-Schwarzem Rassismus im Nationalsozialismus steht (afrika-hamburg.de o.J.). Zwar wurde das Transparent am selben Tag vom Bezirksamt wieder entfernt (afrika-hamburg.de 2015), jedoch hatte der Protest die Absage des geplanten Besuchs des tansanischen Premierministers Frederick T. Sumaye bei der Eröffnung zufolge (Boieck 2018:139). Zur Begründung sagte der damalige tansanische Präsident Benjamin W. Mkapa später, die Gestaltung des "Tansania-Parks" sei "zu eng, um den Reichtum der Beziehungen beider Länder zu reflektieren" (Möhle 2004:5). Obgleich der Senat daraufhin die Eröffnung absagte, weihte der Kulturkreis Jenfeld e.V. die wiederaufgestellten Denkmäler am 05. September 2003, 64 Jahre nach der Einweihungszeremonie, eigenmächtig und in Anwesenheit von 60-80 Gäst*innen erneut ein (Boieck 2018:139).

In den folgenden Jahren blieb der "Tansania-Park" Gegenstand und Ort der Kritik. Im Rahmen einer bundesweiten Protestaktion an Kolonialdenkmälern demonstrierte die "Gesellschaft für Bedrohte Völker" am 100. Jahrestag des Völkermords an den Herero und Nama 2004 auch auf dem Gelände der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne (afrika-hamburg.de o.J.). 2005 organisierten die Hamburger Geschichtswerkstätten und das Eine-Welt-Netzwerk eine antikoloniale Kundgebung im "Tansania-Park" anlässlich des 100. Jahrestages der Niederschlagung des *Maji-Maji*-Aufstands (Möhle 2007b:277). Aus Protest gegen die Gedenkrituale der Traditionsverbände am Volkstrauertag platzierten die Aktivist*innen

²⁰ Anke Butscher (Eine-Welt-Netzwerk), Heiko Möhle (SFB/Universität Hamburg) und Verena Westermann (Museum für Völkerkunde).

²¹ Zu diesem Zeitpunkt gab es kein ausgearbeitetes Konzept für die Denkmalanalage. Das Kuratorium erwirkte notgedrungen die Errichtung von Informationstafeln neben den Denkmälern und erstellte eine Broschüre zur historischen Einordnung des Geländes und seiner Symbolik (Möhle 2007a:229).

²² Bayume Mohamed Husen hatte als Kindersoldat in der Schutztruppe von Lettow-Vorbeck gedient und kam in den zwanziger Jahren nach Deutschland um seinen Sold einzufordern. Nachdem ihm 1933 die Staatsangehörigkeit entzogen wurde, arbeitete er weiterhin als Schauspieler in nationalsozialistischen Kolonialfilmen und übernahm zumeist die Rolle des "treuen Askaris". 1941 wurde er von der Gestapo verhaftet und verstarb 1944 im Konzentrationslager Sachsenhausen (Mwilima 2020).

Blumenkränze für die Opfer der deutschen Kolonialverbrechen vor den Denkmälern (afrikahamburg.de o.J.). An den Protestaktionen, die sich die rituellen Handlungen der geschichtsrevisionistischen Gruppen aneignen und damit die Funktion des Erinnerungsortes verändern, ist der Aushandlungsprozess des kulturellen Gedächtnisses und der Wandel der Erinnerung deutlich erkennbar. Zeller schreibt dazu: "In der immer auch Wandlungen unterlegenen Rezeption zeigen sich die veränderten Interpretationen der Vergangenheit und des Denkmals und neue – vom Denkmalsetzer ursprünglich so nicht intendierte – Formen seiner Nutzung" (2000:43). Als Reaktion auf die Kritik am "Tansania-Park" berief der Bezirk Wandsbek 2006 einen Beirat zur Ausarbeitung eines neuen Konzepts für die Denkmalanlage, der bereits bei der Wahl der Besetzung eine Debatte über eine zu geringe Beteiligung der "Black Community Hamburg" auslöste (Möhle 2007b:279). Obwohl der Beirat sich nach langen Verhandlungen darauf einigte, einen "historischen Ausstellungsparcours" auf dem ehemaligen Kasernengelände zu entwerfen und den Park in "Geschichtsgarten Deutschland-Tansania – Gedenkort deutscher Kolonialismus in Afrika" umzubenennen, kam es aufgrund interner Konflikte, Kritik von außen und fehlender Unterstützung und Finanzierung seitens der Behörden nie zu einer Umsetzung (Boieck 2018:205,333; Möhle 2007b:279).²³ Unterdessen startete die Planung für ein neues Wohngebiet auf dem Kasernengelände. Die Namensvorschläge "Askariweg" und "Tansaniaring", welche die "Arbeitsgemeinschaft Wohnen und Verkehr" der Jenfelder Stadtteilkonferenz für die neuen Straßenverläufe vorlegte, gerieten ebenfalls stark in Kritik (Jokinen 2011).²⁴ Die Aktivistin Hannimari Jokinen schrieb in einer Pressemitteilung, die Namensvorschläge seien "wenig reflektiert" und "zeugen von einer erstaunlichen Geschichtsvergessenheit gegenüber dem gewaltsamen kolonialen Unrechtsregime, für dessen Aufrechterhaltung die Askarisoldaten eine zentrale Rolle gespielt haben" (2011). Anlässlich des 50. Jahrestags der Unabhängigkeit Tansanias veranstaltete die Initiative freedom roads!²⁵ am 09. Dezember einen postkolonialen Rundgang über das Kasernengelände unter dem Namen "Kasernenechos: Widerstand und Widerhall". Mit einer performativen Begehung der Kaserne wollten die Aktivist*innen "kritisch an den deutschen Kolonialismus erinnern und den Widerstand der afrikanischen Bevölkerung würdigen" (afrikahamburg.de 2011). Kritisiert wurde auch das "eurozentrische" Konzept des Beirats für die Denkmalanlage. So äußert sich der Historiker und Aktivist Christian Kopp: "Stadt und Bezirk sollten nun endlich interessierten Fachleuten - vor allem aus Tansania und aus

²³ Eine umfassende Ausführung der Arbeit des Beirats liefert Melanie Boieck in ihrer Dissertation zu (post-) kolonialem Erinnerungsbewusstsein in Hamburg (2018:181-242).

²⁴ Die Namensvorschläge wurden aus unbekannten Gründen nicht durchgesetzt.

²⁵ Die *freedom roads!* Intitiative informiert bundesweit über koloniale Straßennamen und setzt sich für eine Dekolonisierung des städtischen Raums ein (http://www.freedom-roads.de/).

Hamburgs Black Community – ermöglichen, an einem umfassenden postkolonialen Konzept für das denkmalgeschützte Bauensemble mitzuwirken" (ebd.). Die Performance wurde von einem Polizeiaufgebot beendet, nachdem Studierende der Bundeswehruniversität wegen der "unangemeldeten Demonstration" die Einsatzkräfte riefen (ebd.).

Als Hamburg und Daressalam 2010 eine Städtepartnerschaft eingingen, wurde die Frage nach einer gesamtstädtischen Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit immer dringender (Boieck 2018:276). Initiiert im Kulturausschuss durch die GRÜNEN, ersuchte die Hamburger Bürgerschaft 2013 den Senat, ein postkoloniales Erinnerungskonzept für die Stadt Hamburg "unter Einbeziehung der Städtepartnerschaft mit Dar es Salaam und des Bauund Denkmalensembles der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne" zu entwickeln (Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg 2013). 2014 antwortete der Senat auf das Ersuchen der Bürgerschaft. Es wurde ein gesamtstädtisches Konzept zur wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Aufarbeitung des kolonialen Erbes beschlossen, was auch die Gründung der "Forschungsstelle Hamburgs (post-)koloniales Erbe/Hamburg und die frühe Globalisierung" beinhaltete (Boieck 2018:277-78). Ebenfalls sprach der Senat sich für die Entwicklung einer Gedenkstätte im "Tansania-Park" aus (Boieck 2018:278). Der Beschluss des Senats traf nicht ausschließlich auf Begeisterung. So begrüßten diasporische und postkoloniale Initiativen zwar grundsätzlich das bundesweit erste gesamtstädtische Konzept zur Aufarbeitung von Kolonialismus, sprachen sich jedoch "gegen den nicht hinnehmbaren Ausschluss ihrer Vertreter innen aus der Entwicklung dieses Konzepts" aus, "das entsprechend wenig Raum für die zukünftige Beteiligung der Nachfahren kolonisierter Menschen und kritischer Geschichtsinitiativen zulässt" (ISD-Bund e.V. 2014). Unter dem Motto "NOT ABOUT US WITHOUT US" lud das Eine-Welt-Netzwerk und der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial Ende 2014 zu einem Runden Tisch im Rathaus ein und bot der Kulturbehörde ihre Beteiligung an der Erarbeitung des Erinnerungskonzepts an, was jedoch keine verbindlichen Abmachungen für weitere Schritte mit sich brachte (Arbeitskreis Hamburg Postkolonial 2014). Erst drei Jahre später organisierte die "Behörde für Kultur und Medien" (BKM) die Wiederaufnahme des Rundes Tisches, um einen interdisziplinären und gesamtstädtischen Dialog gemeinsam mit Communities Schwarzer Menschen und People of Color zu eröffnen (Behörde für Kultur und Medien 2017). Der Runde Tisch "Koloniales Erbe" tagte zwischen 2017-2019 insgesamt fünf Mal und diskutierte über die Vorstellungen und die konkrete Umsetzung des postkolonialen Erinnerungskonzepts der Stadt. Im April 2019 wurde von der BKM ein Beirat zur Aufarbeitung der Hamburger Kolonialgeschichte berufen, welcher die Behörde künftig als Fachgremium zu (post-)kolonialen Themen beraten soll (Behörde für

Kultur und Medien 2019). Währenddessen startete 2016 der Umbau des Kasernengeländes in ein neues Wohnquartier, welches in "Jenfelder Au" umgewidmet wurde und somit der Weiterführung des Namens Lettow-Vorbeck ein Ende setzte. Die denkmalgeschützten Gebäude mit samt der Büsten von Wissmann, Lettow-Vorbeck und von Trotha sollen erhalten bleiben, um "auch künftig an die Geschichte des Ortes zu erinnern" (Bezirksamt Wandsbek 2008:4). Obwohl Aktivist*innen seit Jahrzehnten die Umgestaltung der den Kolonialismus glorifizierenden Gebäude und eine Umbenennung der Straßen in kolonialkritische Symbolfiguren fordern, ignorieren die Pläne des Gebiets mit dem neutralen Namen "Jenfelder Au" die seit dem Verlassen der Bundeswehr andauernden Diskussion um das Gelände. Dieses fehlende Unrechtsbewusstsein für Kolonialverbrechen und der Unwille zu ihrer Aufarbeitung hat sich im Umgang mit den kolonialen Relikten in Hamburg-Jenfeld immer wieder gezeigt.

Alle zuvor besprochenen Ereignisse um die Denkmalanlange von 1934-2019 sind in der Grafik 1 (Seite 24) chronologisch dargestellt. ²⁶ Der abgebildete Zeitstrahl ist nach rechts hin offen, was auf die andauernde Diskussion und damit die Prozesshaftigkeit der Erinnerung hinweisen soll. Das Gedenken ist zu keinem Zeitpunkt abgeschlossen, sondern wird in dem jeweiligen kulturpolitischen Kontext immer wieder neu ausgehandelt. Im zweiten Schritt wurden die Ereignisse in die Kategorien "Prokoloniale Erinnerung", "Postkoloniale Erinnerung" und "Städtebauliche Veränderungen" eingeteilt und vor dem Hintergrund der drei Phasen des erinnerungspolitischen Diskurses um Kolonialismus in Deutschland (Kapitel 2) betrachtet. Die Ergebnisse sind in der Grafik 2 (Seite 25) abgebildet. In die Phase des Kolonialrevisionismus fällt die Einweihung der Kasernen und Denkmäler, welche aus einem prokolonialen und geschichtsrevisionistischen Gedanken erbaut wurden. Interessanterweise sind auch in der Phase der Imperialismuskritik ausschließlich als prokolonial kategorisierte Ereignisse zu erkennen. Während das Wissmann-Denkmal in den 1960er Jahren von kritischen Studierenden als Symbol für den westdeutschen Imperialismus gedeutet und daraufhin gestürzt wurde, scheinen die Denkmäler auf der Lettow-Vorbeck-Kaserne davon nicht betroffen gewesen zu sein. Dies bestätigt die Annahme, dass es sich bei den Protesten nicht um eine dezidierte Auseinandersetzung mit dem Erbe des deutschen Kolonialismus in Hamburg handelte, sondern die Kritik in größeren Diskursen um Kapitalismus und globalem Imperialismus verhaftet blieb. Kolonialrevisionistische Erinnerungspolitik in Form von Gedenkritualen wurde auf dem Kasernengelände noch bis in die 1990er Jahren unbehelligt

_

²⁶ Die Verteilung ober- und unterhalb des Zeitstrahls hat keine inhaltliche Bedeutung, sondern wurde aus Platzgründen vorgenommen.

betrieben. Dies markiert auch den Übergang zu den neueren Diskussionen um Kolonialismus im Zuge des globalen *memory booms*. Nachdem 1999 die Bundeswehr das Kasernengelände verließ begann eine bis heute andauernde Debatte über den Verbleib der nationalsozialistischen Denkmäler. Kolonialkritische Stimmen fordern seitdem ein postkoloniales Erinnerungskonzept für die Denkmalanlage. Jedoch lässt sich der Grafik ebenfalls entnehmen, dass trotz dieser neueren Diskussionen prokoloniale Erinnerungspolitik von geschichtsrevisionistischen Vereinen weiterhin betrieben wurde, für das die Eröffnung der Gedenkstätte "Tansania-Park" wohl das eindrücklichste Beispiel sein dürfte. Darüber hinaus ist seit 2014 auch von Seiten der Politik eine Leitlinie für die Aufarbeitung der Kolonialverbrechen sichtbar, deren folgende Ereignisse als postkolonial kategorisiert wurden. Trotzdem muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass der Ausschluss von Nachfahren ehemals kolonisierter Menschen und Vertreter*innen der Schwarzen Community aus der Erarbeitung eines Erinnerungskonzepts für die Denkmalanlage als Fortbestehen hegemonialer Strukturen und weißer Deutungshoheit in kolonialer Tradition gedeutet werden kann.

Letter Schieffer Schaff landfronce moth whether the state of the state	29.11. 1. Sitzung des Runden Tisch ,Koloniales Erbe	Beirat zur Aufarbeitung der Hamburger Kolonialgeschichte wird von der BMK berufen 12.04. 4. Sitzung des Runden Tisch Koloniales Erbe' 5. Sitzung des Runden Tisch Koloniales Erbe' 70.09. 5. Sitzung des Runden Tisch Koloniales Erbe' honore Runden Tisch Koloniales Erbe'	17 2018 2019	23.03. 2. Situng des Runden Tisch Koloniales Erbe 77.09. 3. Situng des Runden Tisch 3. Situng des Runden Tisch Koloniales Erbe Runden Tisch Koloniales Erbe Limwidmung in "Jenfelder Au"
Serine Britanne Germanne Germa	ler Stadtteilkonferenz macht läge für die Benennung der Straßen n ehemaligen Kasernengelände er strag der Unabhängigkeit ins. Postkoloniale Begehung nenechos: Widerstand und alf wird von Polizeiaufgebot ochen	Hamburger Senat Hamburger Senat beschließt ein Programm zur Aufarbeitung des kolonialen Erbes auf den Weg zu bringen – Gedenkort, Geschichtsgarten DeutschlandTansania soll eingerichtet werden 10.12. Eine-Welt-Netzwerk und Arbeits- kreis Hamburg Postkolonial lädt zum Runden Tisch im Rathaus ein	2014	iber 3752: - - nne-
Bundeswehr und raditionsverbund des Bundeswehr und Traditionsverbund des Peteran verstirbt. 8 Kasernengelände – Gedenkfeier der Veteranen behalten mit er Traditionspenier der Veteranen des Afrikkorps mit mit einer fünfte Gedenkfaltet fünfte Gedenkfeier der Veteranen Ehrenmal um eine fünfte Gedenkfaltet fünfte Gedenkfaltet fünfte Gedenkfaltet gelegt und unter den Namen Lettow-Vorbeck und v. Estorff-Kaserne werden zusammen gelegt und unter den Namen Lettow-Vorbeck-Kaserne weitergeführt verlässt das Gelände Schutzruppen den Namen Lettow-Vorbeck-Kaserne weitergeführt beim der Helmut-Gedenkeiter für ihre Gedenkfalter für Auturkrais Jehreful den Värbeck vorbeck	msmitglieder amburger postkolonialen tt den Park symbolisch hamed Husen Park' um rd vom Bezirksamt	o5.09. Eröffnung der Gedenkstätte "Tansania Park" 13.11. 10. Jahrestag der Niederschlagung des Maji-Maji-Aufstandes: Hamburger Geschickswerkstätten dennonstrieren gegen die Gedenkrituale der "Traditionsverbände"	2004 2005 2006 2011	nen hen hen hen he.V. 12.01. Thig 100. Jahrestag de mords an den He Nama: Gesellsch Bedrohte Völker Bedrohte Völker
	rehr zieht auf srnengelände – Name wird ten	militärischer Ausstatt am Schutztruppen- Ehrenmal	1966 1973/74 1988 1999 2001 2002	Lettow-Vorbeck- und v. Estorff-Kaserne werden zusammen- gelegt und unter dem Namen Lettow- Vorbeck- Kaserne verlässt das Gelände Studierendenwohn- heim der Helmut- kstätte für ihre enen in der Nähe hutztruppen- Imals Bund für Denkmal- Erhaltung e. V. lagert die Reliefs ein senheit Kulturkreis Jenfeld e. V. fordert den Verbleib in Jenfeld

Grafik 1: Darstellung der Entwicklung der Denkmalanlage 1934-2021

Grafik 2: Einordnung der Ereignisse in vorgenommene Kategorien

5.2 Bedeutungsebenen der Denkmäler

Um ihre Funktion als (post)koloniale Erinnerungsorte zu untersuchen ist es notwendig, die Denkmäler in ihrer künstlerisch-architektonischen Form zu analysieren, in der sich die vom Denkmalsetzer intendierte Geschichtserzählung artikuliert (Zeller 2000:20-21). Im Folgenden werden dafür das "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal" und das "Schutztruppen-Ehrenmal" im Einzelnen nach dem von Joachim Zeller entwickelten Betrachtungsverfahren von Denkmälern interpretiert. Zeller differenziert zwischen vier verschiedenen Bedeutungsebenen (2000:21). Die *Grundbedeutung* des Denkmals meint die rein faktische Beschreibung seiner äußerlichen Merkmale, welche erst auf der *übertragenden* Ebene ihren symbolischen Sinn als Zeichen einer Religion, Ideologie oder Mythologie in einem spezifischen kulturpolitischen Kontext erhalten (Zeller 2000:21-22). Auf der dritten Ebene zeigen die zuvor identifizierten Bedeutungen sich dann vor dem Hintergrund der im Denkmal *artikulierten Geschichte*. Der *Umgang* mit dieser Geschichte und die *allgemeinen Geschichtsvorstellungen*, die sich in dem Denkmal manifestieren, äußern sich auf der vierten Bedeutungsebene (Zeller 2000:27).

5.2.1 "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal"

Das vom Bildhauer und Lettow-Vorbecks vormaligen Adjutanten Walter von Ruckteschell entworfene "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal" (Möhle 2007b:275) setzt sich aus zwei Terrakottareliefs zusammen, die jeweils auf einer circa drei Meter hohen Wand aus Klinker angebracht sind. Der eine Teil des Denkmals stellt eine ermüdet wirkende Trägergruppe angeführt von einem bewaffneten Askari-Soldaten dar, unter deren Füßen "Schutztruppe 1914-18" in Frakturschrift zu lesen ist. Das zweite Relief zeigt eine Gruppe in Marschschritt aufgestellter Askari, die von einem deutschen Unteroffizier angeführt werden. Dieser blickt nach hinten und hat seinen Stiefel auf dem Fuß des ersten Askaris in der Reihe gestellt. Die Inschrift hier lautet "Deutsch-Ostafrika". Auf der Ebene der übertragenden Bedeutung suggerieren die beiden Reliefs eine soldatische Einheit der deutschen Schutztruppe und der afrikanischen Söldner, die gemeinsam ihr "Leben für Deutschland" ließen. Dies vermittelt den Eindruck, dass die Feldzüge der Kolonialtruppen ein kameradschaftliches Projekt waren und Deutsche und Askaris demnach das gleiche Schicksal verbindet (Uka 2003:27). Das harmonische Bild lässt die Kriegsgeschehen in der Kolonialzeit wie eine abenteuerliche Safari erscheinen, nicht zuletzt durch die bräunlichen Farben der Reliefs, welche nicht etwa Leid, sondern Wärme und Fruchtbarkeit ausdrücken (Zeller 2000:183; Uka 2003:27).



Abbildung 1: Ansicht "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal", Quelle: Rosa Jung

Trotz der suggerierten Verbundenheit der Schutztruppe spiegelt die Formation der Soldaten eine klare koloniale Hierarchie wieder, in der die Askari den deutschen Offizieren zu folgen haben. Der Stiefel auf dem Fuß des Askaris ist ein weiterer Ausdruck von Unterdrückung und dem Machtgefälle zwischen Kolonialisten und Kolonisierten. Die Gesichter aller Soldaten zeigen Härte und Entschlossenheit für die Mission. Der Blick des Unteroffiziers nach hinten könnte als Zeichen für eine nicht abgeschlossene Kolonialzeit und der Forderung nach Revision gedeutet werden. Das Ereignis der artikulierten Geschichte des Denkmals ist der Feldzug der deutschen Schutztruppe in der Kolonie Deutsch-Ostafrika im Ersten Weltkrieg. Die heroische Legende von dem im Feld ungeschlagenen Lettow-Vorbeck und seinen Truppen, die erst nach Ende des Weltkriegs ihre Waffen niederlegten, sollte dabei als Ausdruck für den eisernen Willen, die Tapferkeit und die Aufopferungsbereitschaft deutscher Soldaten in den Kolonien vermittelt werden und damit als Vorbild für junge Wehrmachtssoldaten dienen (Michels 2013:295; Möhle 2007a:223-24). Das harmonische Geschichtsbild von der Einheit deutscher Offiziere und Askaris wurde bewusst gewählt, um der sogenannten "Kolonialschuldlüge" entgegenzuwirken, welche den Deutschen die Fähigkeit zur "europäischen Zivilisationsmission" absprach und im Versailler Vertrag mit Übergabe der kolonialen Gebiete festgelegt wurde (Michels 2013:297). Der Mythos der "Treue der Askari", die bis zum Ende des Krieges den deutschen Offizieren loyal blieben, wurde als Gegenbeweis dafür angeführt und unterstützte somit kolonialrevisionistische Forderungen (Michels 2013:297: Uka 2003:28), oder wie Zeller formuliert: "So ließ sich das Gedenken an die gefallenen Soldaten trefflich für die Legitimation dieses Mythos' funktionalisieren und damit in den Dienst der prokolonialistischen Agitation stellen" (Zeller 2000:183).²⁷ Hier findet sich auch der *Umgang* mit der Geschichte und die *allgemeinen Geschichtsvorstellungen*, welche in dem Denkmal zum Ausdruck kommen, wieder. Die Kolonialzeit wird in der Erinnerung glorifiziert und zugleich mit einer Revisionspolitik verknüpft. Ebenfalls zeigt sich eine Darstellung der Kolonialvergangenheit als militärisch geprägte Epoche, was sich auch in der Wahl des Standortes auf dem Kasernengelände äußert und in Kapitel 5.3 genauer besprochen werden soll (Zeller 2000:27).²⁸

5.2.2 "Schutztruppen-Ehrenmal"

Das "Schutztruppen-Ehrenmal" besteht aus einer circa zehn Meter hohen Stele aus Klinker, auf der ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln sitzt. Mit seinen Füßen umklammert er ein Eisernes Kreuz. An der Steinmauer am Fuß der Stele sind fünf Gedenktafeln aus Keramik für die im Ersten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten und Askari in den deutschen Kolonien und die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten des Afrika-Korps in Nord-Afrika angebracht. Die Inschrift der an die deutschen Kolonien gedenkenden Tafeln beginnt mit dem Satz "Es starben für ihr Vaterland 1914-1918" und geht weiter wie folgt: <u>Tafel 1</u>) "In Kamerun 36 Offiziere und Beamte 144 Unteroffiziere u. Mannschaften 1200 Askari"; <u>Tafel</u> 2) "In Togo 1 Offizier 15 Unteroffiziere u. Mannschaften 15 Askari"; <u>Tafel 3</u>) "In Deutsch Ostafrika 103 Offiziere und Beamte 629 Unteroffiziere u. Mannschaften 3000 Askari 4750 Hilfskrieger und Träger"; Tafel 4) "In Deutsch-Südwestafrika 19 Offiziere und Beamte 208 Unteroffiziere u. Mannschaften". Unterhalb des Textes ist ein Eisernes Kreuz vor dem Hintergrund einer Abbildung der regional spezifischen Landschaft zu sehen. Tafel 5 wurde wie bereits besprochen 1966 ergänzt und trägt die Inschrift "Den in Nord-Afrika gefallenen Kameraden des Deutschen Afrika-Korps". Außerdem ist auf der Tafel ein Wappen mit einer Palme, einem Eisernen Kreuz und der Aufschrift "Afrika 1941-1943" angebracht.²⁹ Neben der Mauer befinden sich links und rechts gemauerte Sitzbänke.

_

²⁷ Circa 70 Jahre nach der Denkmalsetzung argumentiert der Vorsitzende des Kulturkreis Jenfeld e.V. auf einer Podiumsdiskussion in der Universität Hamburg ganz ähnlich, um den Erhalt der Denkmäler zu verteidigen: "Die Askaris, ich meine, wenn man die deutsche Kolonialgeschichte betrachtet, ist es natürlich so: Wenn wir Deutschen in der letzten Phase der Kolonialzeit so abschreckend auf die Leute gewirkt hätten, hätten sie wahrscheinlich nicht mit Lettow-Vorbeck bis zur letzten Stunde gekämpft, das muss man einfach sehen" (Horst Junk 2002, zitiert nach Möhle 2007a:232).

²⁸ Bilder der einzelnen Reliefs sind im Anhang zu finden (Abbildung 8-9).

²⁹ Alle Tafeln sind im Anhang fotografisch aufgeführt (Abbildung 10).



Abbildung 2: Ansicht Schutztruppen-Ehrenmal, Quelle: Rosa Jung

In der *übertragenden* Bedeutung ist der Adler nicht nur eine Tierabbildung, sondern ein militärisches Zeichen für Macht und Souveränität (Zeller 2000:23). Als Wappentier symbolisiert er ein Staatsgebilde, mit dem sich der Rezipierende identifizieren soll – in diesem Fall dem Deutschen Reich (Zeller 2000:23). Die Symbolik des Reichsadlers wird durch das Eiserne Kreuz verstärkt, welches als Orden zur Auszeichnung militärischer Dienste diente (Uka 2003:31). Früher befand sich an der Stelle eine Swastika, die vermutlich nach 1945 entfernt und durch das Eiserne Kreuz ersetzt wurde. Das Herrschaftssymbol des nationalsozialistischen Regimes zu Füßen des Adlers ist eine klare Machtdemonstration, die auch durch die erhöhte Stellung des Tieres an der Spitze der Stele deutlich wird. Das Eiserne Kreuz auf den Gedenktafeln kann ebenfalls als Herrschaftssymbol interpretiert werden, welches vor dem Hintergrund der Landschaft der ehemaligen Kolonien seinen Gebietsanspruch geltend macht (Uka 2003:32). Darüber hinaus suggeriert die gemeinsame Nennung deutscher Soldaten, Askari und Träger auf den Tafeln abermals eine Schicksalsverbundenheit und Einheit der Truppe. Doch auch wie bei den zuvor besprochenen Reliefs, wird in der Aufzählung der Gefallenen nach Rang eine koloniale Hierarchie deutlich (Uka 2003:32).

³⁰ Diese Information ließ sich in keinem für die Arbeit vorliegenden Beiträge finden, sondern wurde durch die der Arbeit angehängten Bilder der Denkmäler um 1940 ersichtlich (Abbildung 6-7).

Die Geschichte, die mit dem Denkmal artikuliert werden soll, weist Parallelen zum "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal" auf. Zwar zeigt sich hier nicht nur die Erzählung eines Feldzugs, sondern die der Gesamtheit der Kriegsgeschehen in den deutschen Kolonien während des Ersten Weltkriegs, jedoch wird die Kolonialgeschichte ebenfalls als heroisches und militärisches Ereignis dargestellt. Zusätzlich transportiert das Denkmal eine kolonialnostalgische Stimmung, die an den Verlust der deutschen Kolonien erinnert und koloniale Revision fordert. Die Eisernen Kreuze vor den afrikanischen Landschaften und der Adler, der über den Kolonien thront, sind zwei Indizien dafür (Uka 2003:33). Zugleich kommt auch der Mythos der "Treue der Askari" als Legitimation zur Kolonialherrschaft zum Tragen, indem diese, wie auf den Gedenktafeln formuliert, "für ihr Vaterland starben" (Uka 2003:33). Zu guter Letzt kommt die Geschichte des Afrika-Korps während des Zweiten Weltkriegs hinzu, die gemeinsam mit der Erinnerung an die Kolonialkriege präsentiert wird. Der Umgang mit der Geschichte und die allgemeinen Geschichtsvorstellungen unterscheiden sich zum "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal" trotz militärischer und kolonialrevisionistischer Bezüge in dem Sinne, dass das Gedenken an die Gefallenen und damit der Tod mehr in die Vordergrund gerückt wird.³¹ Auch ist die Erinnerung an die Kolonialvergangenheit hier eng mit nationalsozialistischer Politik verknüpft. Die Swastika, die zur Einweihung des Denkmals noch unter den Füßen des Reichsadlers zu sehen war, und das gemeinsame Gedenken an die Gefallenen der Kolonialkriege und des Afrika-Korps, machen die Verbindungslinien von Kolonialismus und Nationalsozialismus deutlich.

5.3 Geografische Verortung der Denkmäler

Eine weitere wichtige Dimension von Denkmälern ist ihr Standort, welcher viel darüber aussagt aus welcher Intention und zu welchem Zweck die Erinnerungsorte entstanden sind:

"Jedem Platz oder Ort kommt in der Gesellschaft eine Bedeutung zu. Die Bestimmung eines Denkmals verbindet sich auf diese Weise mit der des Ortes. Wer diesen Ort aufsucht, was Menschen dort tun und wie ihre Kommunikation aussieht wird unter anderem durch ihn mitbestimmt. Die Denkmalsetzer beziehen daher die Standortwahl in ihre Planung mit ein" (Zeller 2000:24).

Die Wahl des Kasernengeländes als Standort lässt darauf schließen, dass das "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal" und das "Schutztruppen-Ehrenmal" vor allem einen militärischen Bezug bekommen sollten und bewusst von der Öffentlichkeit ausgeschlossen wurden. Die Stationierung des I. und II. Bataillon des Infanterieregiments 69 in der Von-Estorff- und der Lettow-Vorbeck-Kaserne, welche mit der Traditionspflege der Schutztruppen von Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika beauftragt wurden (Möhle 2007b:275),

_

³¹ Die sogenannten Gefallenen- oder Kriegsdenkmäler waren in Deutschland ein populäres Phänomen nach dem Ersten Weltkrieg. Sie waren nicht nur Ausdruck von Trauerarbeit, sondern transportierten darüber hinaus den Wunsch nach Rückkehr zu alter Größe des Deutschen Reichs (Uka 2003:33).

machte diese zur Hauptadressaten- und Rezeptionsgruppe. Dies unterstützt die Annahme, dass die heroische Darstellung der gefallenen Soldaten der Kolonialkriege als Vorbild für die junge Wehrmacht dienen sollte und die Denkmäler in ihrer ursprünglichen Funktion als Erziehung zum Nationalstolz und Militarismus gedeutet werden können (Möhle 2007a:224). Ebenfalls nehmen die Denkmäler mit der Standortwahl direkten Bezug auf die Zeit der Wiederaufrüstung im Nationalsozialismus, in der die Kasernen erbaut wurden. Die thematische Integration der Denkmäler in das Gelände der Lettow-Vorbeck-Kaserne erschließt sich auch durch die Gestaltung der Kasernengebäude, die früher als Offiziers- und Mannschaftsunterkünfte genutzt und ehemaligen Kolonialoffizieren gewidmet wurden. ³² Darüber hinaus sind auf den Häuserfassaden weitere Reliefs mit militärischen Ornamenten wie Stahlhelme, Gasmasken, Handgranaten, Gewehre, Eiserne Kreuze und Reichsadler zu finden, die sowohl stilistisch als auch symbolisch an die hier untersuchten Denkmälern erinnern. ³³ Aufgrund dessen kann das gesamte Kasernengelände als Denkmalensemble betrachtet werden, welches militärisch auf die Kolonialvergangenheit zurückblickt.

Das "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal" stand ursprünglich am Eingang der Lettow-Vorbeck-Kaserne (<u>Abbildung 3</u>). Jede*r, die oder der das militärische Gelände betrat, wurde unumgänglich mit der durch das Denkmal artikulierten Geschichte konfrontiert, welche damit auch einen direkten Bezug zu dem Namensgeber des Kaserne Lettow-Vorbeck bekam (Uka 2003:26). Das "Schutztruppen-Ehrenmal" befand sich ursprünglich auf einem größeren Platz gegenüber der Kasernengebäude auf dem Gelände der angrenzenden Von-Estorff-Kaserne (<u>Abbildung 4</u>). Der das Denkmal umgebende Raum eignete sich für große Aufmärsche, Gedenkrituale und Kranzniederlegungen (Uka 2003:32).

³² Die fünf Gebäude tragen folgende Namen: <u>Gebäude 1</u>) Wissmann-Haus; <u>Gebäude 2</u>) Throtha-Haus; <u>Gebäude 3</u>) Schleinitz-Haus; <u>Gebäude 4</u>) Schele-Haus; <u>Gebäude 5</u>) Zelewski-Haus. Die Büsten von Herrmann von Wissmann; Paul von Lettow-Vorbeck; Lothar von Trotha; Eduard von Liebert (Gouverneur von Deutsch-Ostafrika); Kurt von Schleinitz (Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika); Friedrich von Schele (Gouverneur von Deutsch-Ostafrika) und Emil von Zelewski (Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika) schmücken die Hausfassaden. Der Standort der Gebäude ist in der <u>Grafik 3</u> (Seite 33) eingezeichnet; Bilder der einzelnen Gebäude und einer beispielhaften Büste von Lettow-Vorbeck sind im Anhang zu finden (Abbildung 13-18).

³³ Bilder der Ornamente sind im Anhang zu finden (Abbildung 19-20).

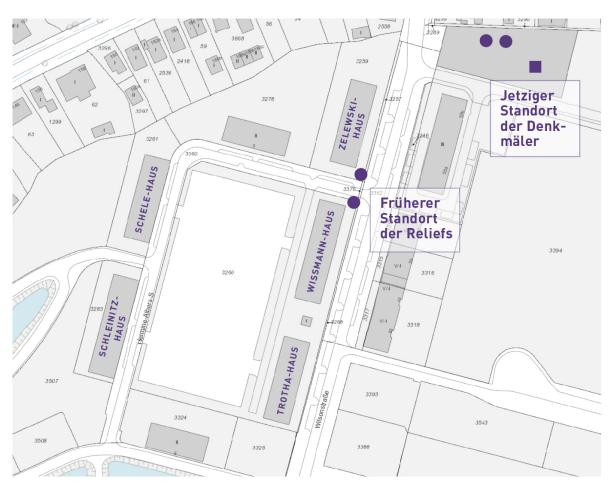


Abbildung 3: Ansicht Eingang Lettow-Vorbeck-Kaserne um 1940, Quelle: www.hamburg-bildarchiv.de



Abbildung 4: Ansicht Großer Platz Von-Estorff-Kaserne um 1940, Quelle: www.hamburg-bildarchiv.de

Heute sind die Denkmäler in einer dem ursprünglichen Eingang der Lettow-Vorbeck-Kaserne gegenüberliegenden Parkanlage zu finden. Das Tor zum Eingang des "Tansania-Parks" ist abgeschlossen und somit auch weitgehend von der Öffentlichkeit abgegrenzt. Wer die Denkmalanlage besuchen möchte, muss sich einen Termin bei der Hamburger Kulturbehörde beschaffen und den Schlüssel dort abholen. Damit ist die Adressat*innengruppe auf jene reduziert, die um die Denkmäler und den Standort Bescheid wissen und sich daraufhin um Zutritt bemühen. Eine breite gesellschaftliche Beteiligung an der Diskussion um die Denkmalanlage wird hierdurch unterbunden. Der frühere Standort der Reliefs, die nach Kolonialoffizieren benannten Kasernengebäude, sowie der jetzige Standort der hier untersuchten Denkmäler sind in der <u>Grafik 3</u> dargestellt.³⁴



Grafik 3: Karte des ehemaligen Kasernengeländes

³⁴ Der frühere Standort des "Schutztruppen-Ehrenmal" auf dem Gelände der Von-Estorff-Kaserne kann leider nicht genau nachvollzogen werden und ist deshalb auch nicht auf der Karte eingezeichnet.

6. Von prokolonialer zu postkolonialer Erinnerung? Diskussion und Ausblick

Denkmäler erzählen uns nicht nur Geschichten aus der Vergangenheit, sondern sind Gegenstand einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser in der Gegenwart (Zimmerer 2013:11). Die Erinnerung, die durch das Denkmal vermittelt werden soll, befindet sich in einem ständigem Aushandlungsprozess und ist abhängig von dem kulturpolitischen Kontext seiner Rezeption (Zeller 2019:174). Was bedeutet dies nun für koloniale Relikte im Stadtbild? Was sagen sie über unsere Auffassung und Auseinandersetzung mit der eigenen kolonialen Vergangenheit aus?

Am Beispiel der kolonialen Denkmalanlage "Tansania-Park" in Hamburg-Jenfeld zeigt sich eine kontroverse Debatte über Deutschlands Beteiligung am europäischen Kolonialismus und Hamburgs Rolle als wirtschaftliches Zentrum des Kolonialsystems. Bei der Untersuchung der Kolonialdenkmäler als (post)kolonialer Erinnerungsort muss zwischen der Funktion in der Entstehung und der anschließenden Rezeption unterschieden werden (Zeller 2000:19-21;36-39). In ihrer Entstehung geben das "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal" und das "Schutztruppen-Ehrenmal" Aufschluss über die vom Denkmalsetzer intendierte Geschichtsschreibung und sind zugleich Ausdruck eines vorherrschenden politischen Paradigmas ihrer Zeit (Speitkamp 2000a:161). 1939 eingeweiht stehen die Denkmäler in unmittelbarem Bezug zu der Zeit des Nationalsozialismus, in der eine kolonialnostalgische Stimmung in Deutschland herrschte und aktiv geschichtsrevisionistische Erinnerungspolitik betrieben wurde (Bechhaus-Gerst 2018:101-02). Ihr Standort auf den zum Zwecke der militärischen Aufrüstung erbauten Kasernengeländen zeigt eine Auffassung der Kolonialvergangenheit als militärisch geprägte Epoche, die es bei Zeiten "zurückzuerobern" gilt. Dies spiegelt sich auch in der künstlerisch-architektonischen Gestaltung der Denkmäler wider. Die Kolonialzeit wird hier als heroisches, militärisches Projekt präsentiert, welches gemeinsam mit den "treuen" afrikanischen Söldnern verteidigt werden musste. Die Darstellung der Kolonialkriege als kameradschaftliche Unternehmung von deutschen Soldaten und Askaris wurde der sogenannten "Kolonialschuldlüge" entgegengesetzt und legitimierte die deutsche Herrschaft nachträglich (Michels 2013:297). Die Glorifizierung der Kolonialzeit konnte somit für eine prokoloniale Agitation genutzt werden (Zeller 2000:183). Ebenfalls fungierten die Denkmäler auf dem Militärgelände als Vorbild für die junge Wehrmacht und damit als Erziehungsmaßnahme hin zum Militarismus und Nationalismus (Möhle 2007a:224). Dass die nationalsozialistische Regierung sich kolonialer Symbole für die eigene Machtdemonstration und Propaganda bediente, macht die Verstrickungen von Nationalsozialismus und Kolonialismus besonders deutlich. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs fand kein Bruch mit der kolonialen und nationalsozialistischen Vergangenheit des Kasernengeländes statt. Die Denkmäler blieben weiterhin Gegenstand einer kolonialrevisionistischen Erinnerungspolitik, die ihren Ausdruck in den Gedenkritualen der Schutztruppen-Veteranen fand (Zeller 2000:40; Uka 2003:37). Obwohl kolonialkritische Stimmen seit dem Auszug der Bundeswehr aus dem Kasernengelände ein postkoloniales Erinnerungskonzept für das Denkmalensemble fordern, wurden die Denkmäler von geschichtsrevisionistischen Vereinen eigenmächtig wiederaufgestellt und befinden sich bis heute mehr oder weniger unkommentiert hinter verschlossenen Türen (Boieck 2018:139; Möhle 2007a:229). Mit ihrem Fortbestehen symbolisieren sie weiterhin hegemoniale Strukturen und koloniale Muster, die bis in die Gegenwart wirken (Feldman 2020). So lässt sich schlussfolgern, dass die nationalsozialistische Kolonialdenkmalanlage "Tansania-Park" zwar von einem seit den 1990er Jahren zunehmenden Teil der Bevölkerung kritisch rezipiert wird, sie aber ohne eine notwendige Kontextualisierung weiterhin prokoloniale Erinnerungen vermittelt.

Ist dieser Unwille zur kritischen Aufarbeitung nun ein Muster im Umgang mit der kolonialen Vergangenheit in Deutschland? Wie in Kapitel 2 dargestellt lässt sich in Deutschland von einer "kolonialen Amnesie" sprechen, in Folge dieser relativierend alle Schuld von sich gewiesen und zivilgesellschaftliche Forderungen für eine postkoloniale Erinnerungskultur abgelehnt werden (Kößler & Melber 2018:1; Kößler 2019:188). Die langjährige Verweigerung einer offiziellen Anerkennung des Genozids an den Herero und Nama und anderen Kolonialverbrechen wie die Niederschlagung des Maji-Maji-Aufstands im heutigen Tansania, das neu erbaute, in kolonialer Tradition stehende Berliner Stadtschloss, die erschwerte Rückgabe von menschlichen Gebeinen und kolonialer Raubkunst aus ethnologischen Museen und nicht zuletzt der Widerstand gegen die Umbenennung kolonialer Straßennahmen – dies sind alles bezeichnende Beispiele für ein fehlendes Unrechtsbewusstsein, welche in ihrer Komplexität hier nicht zur Gänze dargestellt, jedoch als Anzeichen für eine vorherrschende "koloniale Amnesie" gedeutet werden können (Bechhaus-Gerst 2019:44; Terkessidis 2019:43-59; Zimmerer 2019:25). Die vielerorts bestehenden Kolonialdenkmäler im Stadtbild reihen sich in die Liste amnesischer Indizien ein. Durch ihre zumeist glorifizierende Darstellung der Kolonialzeit tragen sie weiterhin zu einer verzerrten Wahrnehmung der Vergangenheit bei, wobei Vorstellungen von einer "humanen" Kolonialherrschaft verbreitet und Gewaltverbrechen damit ignoriert werden. Es lässt sich also argumentieren, dass die im deutschen Kontext spezifische Erinnerungskultur im Hinblick auf die deutsche Kolonialgeschichte bisweilen nicht bewusst erinnert, sondern bewusst vergisst (Wienand & Brandes 2016:8). Damit bestätigt sich die Hypothese, dass der Kolonialismus eine Lücke in der Aufarbeitung deutscher Geschichte darstellt, was sich auch im Umgang mit kolonialen Relikten im Stadtbild zeigt.

Als Grund für diese bewusste Geschichtsvergessenheit wird stets die in der deutschen Erinnerungskultur dominierende Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Zweiten Weltkriegs genannt, welche durch ihre Bestandssicherung auch die Ausschließung anderer Menschheitsverbrechen mit sich bringt (Assmann 2006:52). Doch warum müssen Erinnerungen um Anerkennung konkurrieren, wenn sie doch das Potenzial haben, Verbindungslinien in der Geschichte aufzuzeigen?³⁵ Auch Achille Mbembe plädiert in seiner Antwort auf die Antisemitismusvorwürfe gegen ihn für einen holistischen Ansatz:

"Insbesondere auf die Geschichtswissenschaften gestützt, aber auch mit Blick auf andere Wissenszweige beschäftigt sich ein wichtiger Teil meiner Überlegungen und Schriften [...] mit den Genealogien der heutigen Welt. In diesem Zusammenhang stellte sich mir die Frage nach dem Platz des Rassismus in den Widersprüchen, von denen diese Welt durchzogen ist [...]. Man kann sich solchen Überlegungen nicht widmen, ohne den Holocaust zu berücksichtigen, jenes katastrophale Ereignis, das die Menschheit als Ganzes und nicht nur die Deutschen und Juden herausgefordert hat. Für mich hat sich die Frage einer Debatte über seine Einzigartigkeit oder Singularität nie gestellt. Genauso wenig, wie ich mich je in eine Opferlogik versetzen und in einen wie auch immer gearteten Erinnerungswettbewerb eintreten wollte" (Mbembe 2020).

An den hier als Beispiel aufgeführten Denkmälern in Hamburg-Jenfeld zeigt sich ebenfalls deutlich, wie unpassend eine solche Gedächtniskonkurrenz sein kann. Die unter nationalsozialistischer Regierung erbauten Kolonialdenkmäler symbolisieren die enge Verstrickung von Nationalsozialismus und Kolonialismus. Es scheint daher nur produktiv und fruchtbar, die bis in die Gegenwart wirkende Erinnerung an beide Abschnitte der deutschen Geschichte als sich gegenseitig bedingend in eine Analyse mit einzubeziehen und nicht gegeneinander auszuspielen. Wie Michael Rothberg formuliert, sollte Erinnerungskultur als ein multidirektionaler Prozess verstanden werden, bei dem sich verschiedene Geschichten aufeinander beziehen (Rothberg 2009:3).

Seit der Jahrtausendwende setzen sich zahlreiche postkoloniale Initiativen für die Berücksichtigung kolonialer Verbrechen in einer multidirektionalen Erinnerungskultur ein und stoßen dabei nicht selten auf heftigen Widerstand (Kößler & Melber 2018:4). Oft wird der öffentliche Raum für Kunstperformances oder Demonstrationen genutzt um die Breite der Bevölkerung mit dem vergessenen, kolonialen Erbe Deutschlands zu konfrontieren und eine Debatte über die Dekolonisierung der Stadt loszutreten (Zeller 2018:360). Dabei wirken diese Dekolonisierungsprozesse einer "kolonialen Amnesie" entgegen, oder wie Henning Melber formuliert: "Die Überwindung amnesischer wie auch aphasischer Defizite erfordert

-

³⁵ Jürgen Zimmerer diskutiert in seinen Veröffentlichungen das Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust und vertritt dabei die sogenannte Kontinuitätsthese, nach der es globalgeschichtlich gesehen eine "Genealogie des genozidalen Gedanken" gibt, "die man über den Siedlerkolonialismus bis hin zum Nationalsozialismus verfolgen könne" (Zimmerer 2008:36-37).

eine grundlegende Revidierung von Sicht- und Verhaltensweisen, die als Folge auch in der Alltagswelt und Politik Anwendung finden" (2019:218).³⁶ Eine dekoloniale Intervention in Bezug auf Kolonialdenkmäler im öffentlichen Raum ist seit 2020 weltweit zu beobachten. Die globalen Proteste der Black Lives Matter Bewegung stießen eine Debatte über den Verbleib von rassistischen und kolonialen Denkmälern an (Wagener & Fischer 2020). Dabei wurden die verübten Farbschläge oder Denkmalstürze teilweise stark kritisiert und das Argument geäußert, eine Zerstörung des Denkmals könne mit der Zerstörung von Geschichte gleichgesetzt werden. Lieber sollten sie bestehen bleiben, um an Verbrechen der Menschheit auch künftig zu erinnern (Feldman 2020). In dieser Deutung der Proteste und ihrer Folgen werden grundlegende Eigenschaften von Herrschaftsdenkmälern nicht berücksichtigt. Zum einen sind sie hegemonialer Ausdruck eines vorherrschenden politischen Paradigmas ihrer Entstehungszeit (Speitkamp 2000a:161). Die Geschichte, die durch die Denkmäler vermittelt werden soll, ist nicht neutral, sondern ideologisch eingefärbt (Feldman 2020). So können sie ohne eine neue Kontextualisierung auch nicht als kritischer Erinnerungsort fungieren, sondern tragen im Gegenteil zu einer Kontinuität mit der Vergangenheit und somit zur Verherrlichung und Glorifizierung der Kolonialzeit bei (Speitkamp 2000a:161). Zum anderen ignoriert das Argument, dass Denkmäler nicht nur ein Produkt der Vergangenheit darstellen, sondern ihre Bedeutung erst durch einen gegenwärtigen kulturpolitischen Raum erhalten (Zeller 2000:31). Somit symbolisieren sie in ihrem Bestehen einen fortwährenden, strukturellen Rassismus in der Gesellschaft. Darüber hinaus waren die Denkmalstürze Auslöser für eine internationale Debatte über belastete Denkmäler, die Geschichte nicht vergessen lässt, sondern sie gezielt in den Mittelpunkt der Öffentlichkeit stellt. Der Gedächtnisforscher James E. Young vertritt in seiner Arbeit zu Gedenkstätten des Holocaust die These, dass das beste Denkmal für die Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands die andauernde Debatte über ebendiese sei (Young 1997:127). Die Anschuldigungen gegenüber Denkmalstürzer*innen scheinen daher deplatziert, sind sie doch diejenigen, die sich seit langem für eine Sichtbarkeit von Kolonialismus in der öffentlichen Wahrnehmung einsetzen.

Neben dem Denkmalsturz als radikalste Form des Wandels werden zuweilen andere Formen der Rekontextualisierung von Kolonialdenkmälern angewandt. Für die Ausstellung "Grenzenlos. Kolonialismus, Industrie und Widerstand" im Museum der Arbeit in Hamburg wurde beispielsweise das vor der Universität Hamburg gestürzte Dominik-Denkmal aus dem

-

³⁶ Jüngstes Beispiel dafür wie die Forderungen einer Dekolonisierung des öffentlichen Raums Veränderung bewirken ist die Umbenennung der M*-Straße in Berlin-Mitte und der Wissmann-Straße in Berlin-Neukölln (Abbildung 21).

Archiv geholt und in der Ausstellungsfläche liegend präsentiert (Abbildung 22). Auf diese Weise werden Besucher*innen mit der Geschichte des Denkmals konfrontiert, ohne Dominik weiterhin als symbolische Leitfigur des Kolonialismus zu ehren. Auch für das Denkmalensemble auf dem Gelände der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne entwarf der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial ein Erinnerungskonzept, welches die Umgestaltung des "Tansania-Park" in einen kritischen Lernort mit dem Namen "Park Postkolonial" vorsieht. Das Konzept schlägt vor, sämtliche Hamburger Kolonialdenkmäler in Form einer Installation an einem zentralen Gedenkort für den deutschen Kolonialismus aufzustellen (afrika-hamburg.de 2006). Dabei sollen die Besucher*innen des Parks sich auf verschiedene Sockel stellen können, um den Denkmälern auf Augenhöhe zu begegnen und damit eine suggerierte Überlegenheit aufzubrechen (ebd.). Ebenfalls werden in dem Konzept Vorschläge für ein angrenzendes Dokumentationszentrum, begleitende Infotafeln, Broschüren, Führungen, Veranstaltungsreihen und künstlerische Auseinandersetzungen gemacht (ebd.). So soll mit der mythologisierenden Wirkung der Denkmäler gebrochen und damit ihr Potenzial als postkolonialer Erinnerungsort geschaffen werden: "Park Postkolonial ist ein offener, sich verändernder Raum, in dem Forschung, Vermittlung, künstlerische Intervention und öffentliche Debatte zu einer besseren Reflektion eines lange verdrängten Kapitels in der Stadtgeschichte beitragen" (ebd.). Nachdem die Bezirksversammlung Harburg das Konzept "Park Postkolonial" als Projekt für die in Harburg gelegene Schlossinsel zunächst befürwortete, wurde der Antrag von der Hamburgischen Bürgerschaft schlussendlich abgelehnt (ebd.).

Trotz der schon vor Jahren geäußerten, konkreten Vorschläge für eine neue Kontextualisierung der Denkmäler in Jenfeld, kam es bis heute nicht zu einer Umsetzung. Ob der seit 2017 wiederaufgenommene Runde Tisch "Koloniales Erbe" sich auf ein postkoloniales Erinnerungskonzept für die Stadt einigen kann, bleibt abzuwarten. Doch wichtiger als die Frage wie eine Umgestaltung aussehen kann, ist wer die Möglichkeit hat daran teilzunehmen (Kopp 2020). Eine kritische Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit bedeutet vor allem Privilegien zu hinterfragen (Terkessidis 2019:180). Wenn Erinnerungen immer neu aushandelt werden, müssen wir reflektieren, wer in diesem Prozess die Deutungshoheit besitzt. Für eine postkoloniale Erinnerungskultur sollten die Stimmen der Nachfahren kolonisierter Menschen nicht nur gehört werden, sondern den Diskurs aktiv mitbestimmen. Nur so können wir unsere Erinnerung dekolonisieren.

7. Literaturverzeichnis

- AfricAvenir International e.V. (2017): No Humboldt 21! Dekoloniale Einwände gegen das Humboldt-Forum. Berlin: AfricAvenir International e.V.
- Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan; Tonio Hölscher (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C.H. Beck.
- Bechhaus-Gerst, Marianne (2019): *Koloniale Spuren im städtischen Raum*. In: Bundeszent rale für politische Bildung (Hg.): Deutsche Kolonialgeschichte. Aus Politik und Zeitgeschichte: APuZ 40-42/2019. Bonn.
- Bechhaus-Gerst, Marianne (2018): "Nie liebt eine Mutter ihr Kind mehr, als wenn es krank ist". Der Kolonialrevisionismus. In: Bechhaus-Gerst, Marianne; Joachim Zeller (Hg.): Deutschland Postkolonial? Die Gegenwart der Imperialen Vergangenheit. Berlin: Metropol.
- Bechhaus-Gerst, Marianne; Joachim Zeller (2018): Einführung. In: ders. (Hg.): *Deutschland Postkolonial? Die Gegenwart der Imperialen Vergangenheit*. Berlin: Metropol.
- Boieck, Melanie (2018): "Heia Safari" in der Hafen-City (Post-)Koloniales Erinnerungsbewusstsein in Hamburg. Dissertation, Promotionsfach Geschichte, Universität Hamburg.
- Conrad, Sebastian (2019): Rückkehr des Verdrängten? Die Erinnerung an den Kolonialismus in Deutschland 1919-2019. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Deutsche Kolonialgeschichte. Aus Politik und Zeitgeschichte: APuZ 40-42/2019. Bonn.
- Conrad, Sebastian (2008): Deutsche Kolonialgeschichte. München: C.H. Beck.
- François, Etienne; Hagen Schulze (2001): *Deutsche Erinnerungsorte*. 3 Bände. München: C.H. Beck.
- Halbwachs, Maurice (1991): *Das kollektive Gedächtnis*. 2. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch.
- Hobsbawm, Eric; Terence Ranger (1983): *The Invention of Tradition*. New York: Cambridge University Press.
- Koshar, Rudy J. (2000): Die deutsche Erinnerungslandschaft 1871-1990*. In: Martini, Wolfram (Hg.): *Architektur und Erinnerung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Kößler, Reinhart; Henning Melber (2018): Koloniale Amnesie. Zum Umgang mit der deut schen Kolonialvergangenheit. In: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.): STANDPUNKTE 9/2018. Berlin.

- Kößler, Reinhart (2019): Zwischen kolonialer Amnesie und konstruktivem Engagement. In: Melber, Henning (Hg.): *Deutschland und Afrika Anatomie eines komplexen Verhältnisses*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.
- Lentz, Carola (2017): Ghanaian "Monument Wars". The Contested History of the Nkrumah Statues. In: Cahiers d'études africaines, 227.
- Melber, Henning (2019): Herausforderungen deutscher Dekolonisierung. In: *Deutschland und Afrika Anatomie eines komplexen Verhältnisses*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.
- Melber, Henning (2013): Der Waterberg. In: In: Zimmerer, Jürgen (Hg.): Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Michels, Stefanie (2013): Der Askari. In: Zimmerer, Jürgen (Hg.): Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Michels, Stefanie (2007): Von Saarlouis nach Bad Segeberg. Das Erbe von Paul von Lettow-Vorbeck. In: Van der Heyden, Ulrich; Joachim Zeller (Hg.): *Kolonialismus hierzulande: eine Spurensuche in Deutschland*. Erfurt: Sutton.

Möhle, Heiko

(2007a): Kolonialismus und Erinnerungspolitik. Die Debatte um die Hamburger "Askari-Reliefs". In: Hobuß, Steffi; Ulrich Lölke (Hg.): *Erinnern verhandeln. Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

- (2007b): Hamburg-Jenfeld: Von der Traditionspflege zum postkolonialen Erinnerungsort? Der "Tansania-Park" in der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne. In: Van der Heyden, Ulrich; Joachim Zeller (Hg.): *Kolonialismus hierzulande: eine Spurensuche in Deutschland.* Erfurt: Sutton.
- Möhle, Heiko (2004): Gedenken um zu vergessen. Vergangenheitspolitik am Beispiel des »Tansania-Parks«. In: iz3w, 257, S. 34-37.
- Möhle, Heiko (1999): Paläste des Wohlbefindens und Hütten der Armut. In: ders. (Hg.): Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika eine Spurensuche. Hamburg: Verlag Libertäre Assoziation.
- Möhle, Heiko (1999): Die Preußen Afrikas. Lettow-Vorbeck und die Pflege kolonialer Traditionen. In: ders. (Hg.): *Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika eine Spurensuche.* Hamburg: Verlag Libertäre Assoziation.
- Nora, Pierre (1989): *Between Memory and History: Les Lieux de Mémoire*. In: Representations, 26, S. 7-24.
- Rothberg, Michael (2009): *Multidirectional memory: remembering the Holocaust in the age of decolonization*. Stanford, California: Stanford University Press.

- Ruppenthal, Jens (2013): Das Hamburgische Kolonialinstitut und die Kolonialwissenschaften. In: Zimmerer, Jürgen (Hg.): *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte.* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Saul, Gwendolyn W.; Diana E. Marsh (2018): *In Whose Honor? On Monuments, Public Spaces, Historical Narratives, and Memory.* In: Museum Anthropology, Vol. 41, Iss. 2, S. 117-120.
- Schaper, Ulrike (2019): *Deutsche Kolonialgeschichte Postkolonial Schreiben*. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Deutsche Kolonialgeschichte. Aus Politik und Zeitgeschichte: APuZ 40-42/2019. Bonn.
- Schilling, Britta (2018): Kolonialismus und Kalter Krieg. Unabhängigkeitsgeschenke und die materielle Politik der Erinnerung. In: Bechhaus-Gerst, Marianne; Joachim Zeller (Hg.): *Deutschland Postkolonial? Die Gegenwart der Imperialen Vergangenheit*. Berlin: Metropol.
- Schilling, Britta (2014): Postcolonial Germany: Memories of Empire in a Decolonized Nation. Oxford: Oxford University Press.

Speitkamp, Winfried

- (2000a): Denkmal und Erinnerungslandschaft. In: Martini, Wolfram (Hg.): *Architektur und Erinnerung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- (2000b): Kolonialherrschaft und Denkmal. Afrikanische und deutsche Erinnerungskultur im Konflikt. In: Martini, Wolfram (Hg.): *Architektur und Erinnerung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Schulte-Varendorff, Uwe (2018): Der Erste Weltkrieg and die deutschen Kolonien in Afrika. Der Anfang vom Ende eines Kolonialtraums. In: Bechhaus-Gerst, Marianne; Joachim Zeller (Hg.): *Deutschland Postkolonial? Die Gegenwart der Imperialen Vergangenheit*. Berlin: Metropol.
- Terkessidis, Mark (2019): Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Uka, Verena (2003): Eine Geschichte "Derer wir uns nicht zu schämen haben". Auseinandersetzung in der Bundesrepublik um die koloniale Vergangenheit am Beispiel der Diskussion um den 'Tanzania-Park' in Hamburg. Magisterarbeit, Historisches Seminar,
 Universität Hannover.
- Wienand, Kea; Kerstin Brandes (2016): *Deutschland (post)kolonial? Visuelle Erinnerungs-kulturen und verwobene Geschichte(n) Eine Einleitung*. In: Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur, 59, S. 5-23.
- Young, James E. (1997): Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust. Wien: Passagen Verlag.
- Zeller, Joachim (2019): Weg vom Vergessen? (Post)Koloniale Erinnerungskultur in Deutschland. In: Melber, Henning (Hg.): Deutschland und Afrika Anatomie eines komplexen Verhältnisses. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.

- Zeller, Joachim (2018): (Post-)Koloniale Gedächtnistopografien in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen einer "Dekolonisation der Kolonisierer". In: Bechhaus-Gerst, Marianne; Joachim Zeller (Hg.): *Deutschland Postkolonial? Die Gegenwart der Imperialen Vergangenheit.* Berlin: Metropol.
- Zeller, Joachim (2000): Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewusstsein: eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur. Frankfurt a.M.: IKO.
- Zeller, Joachim (1999): Monumente für den Kolonialismus. Koloniale Denkmäler in Hamburg. In: Möhle, Heiko (Hg.): *Branntwein, Bibeln und Bananen. Der Deutsche Kolonialismus in Afrika eine Spurensuche.* Hamburg: Libertäre Assoziation.
- Zimmerer, Jürgen (2013): Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Zimmerer, Jürgen (2009): Der erste deutsche Genozid. Zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust. In: iz3w, 309, S. 36-37.

Online Quellen

- afrika-hamburg.de (2015): 20 Jahre unkommentiert? Der lange Weg zum angemessenen Um gang mit den NS-Kolonialdenkmälern in Hamburg-Jenfeld. Unter: http://www.afrika-hamburg.de/jenfeld.html (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- afrika-hamburg.de (2011): *PRESSEMITTEILUNG Polizeieinsatz gegen postkoloniale Kunst performance in Hamburg Lettow-Vorbeck-Kaserne*. Unter: http://www.afrika-hamburg.de/PDF/PMKasernenechos.pdf (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- afrika-hamburg.de (2006): *Park Postkolonial*. Unter: http://afrika-hamburg.de/parkd.k.html (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- afrika-hamburg.de (o.J.): *Proteste*. Unter: http://www.afrika-hamburg.de/proteste.html (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Arbeitskreis Hamburg Postkolonial (2014): *PRESSEMITTEILUNG Decolonize Hamburg*. *NOT ABOUT US WITHOUT US*. Unter: http://www.hamburg-postkolonial.de/PDF/PM NOTWITHOUTUS.pdf (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Behörde für Kultur und Medien (2019): *PRESSEMITTEILUNG Beirat zur Aufarbeitung der Hamburg Kolonialgeschichte berufen*. Unter: https://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/12437812/beirat-zur-aufarbeitung-der-hamburger-kolonialgeschichte-berufen/ (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Behörde für Kultur und Medien (2017): *EINLADUNG Runder Tisch Koloniales Erbe*. Unter: https://www.hamburg.de/content-blob/10894018/b3f34772ba171457272d1390283c60b4/data/einladung-runder-tisch-172911.pdf (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).

- Bezirksamt Wandsbek (2008): *Neues Wohnen in Jenfeld. Ein exzellentes Projekt für die IBA Hamburg.* Unter: https://geschichtsbuch.hamburg.de/wp-content/uplo-ads/sites/255/2017/07/Neues-Wohnen-in-Jenfeld-Revitalisierung-der-Lettow-Vorbeck-Kaserne.pdf (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Bohne, Andreas (2018): 1968 und deutscher Kolonialismus war da was? Der Sturz des Wissmann-Denkmals in Hamburg. Rosa Luxemburg Stiftung. Unter: https://www.ro-salux.de/publikation/id/38970/1968-und-deutscher-kolonialismus-war-da-was?cHash=119a6c5ee3c3ae606e9df3d6d6f2066e (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (2013): Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/3752: Aufarbeitung des 'kolonialen Erbes' Neustart in der Erinnerungskultur unter Einbeziehung der Partnerschaft mit Daressalam (Antrag der GAL). Drucksache 20/8148. Hamburg. 27.05.2013. Unter: https://www.ham-burg.de/contentblob/10894016/e70816978091b7159753486e1ce540ae/data/bericht-des-ka-20-8148.pdf (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Eimermacher, Martin (2020): *Achille Mbembe. Eine echte Causa.* Unter: https://www.zeit.de/2020/18/achille-mbembe-antsemitismus-vorwurf-israel?utm_refe-rrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Feldman, Julia Pelta (2020): *Bildersturm und Gerechtigkeit. Warum unsere Denkmäler uns im Stich lassen.* Deutschlandfunk: Essay und Diskurs. Unter: https://www.deutschlandfunk.de/bildersturm-und-gerechtigkeit-warum-unsere-denkmaeler-uns.1184.de.html?dram:article_id=486082 (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Führer, Susanne (2020): Über eine ausufernde Debatte. Mbembe und kein Ende. Deutschland funk Kultur. Unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/ueber-eine-ausufernde-de-batte-mbembe-und-kein-ende.4000.de.html?dram:article_id=478595 (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- HM Jokinen (2011): *Unschöne Nachbarschaften. Neue Straßennahmen in kolonialer Tradi tion? Stadtteilkonferenz in Hamburg-Jenfeld empfiehlt "Askariweg" und Tansania-ring"*. Unter: http://www.freedom-roads.de/pdf/unschoenenachbarschaften.pdf (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- ISD-Bund e.V. (2014): *PRESSEMITTEILUNG Fehlstart in der Erinnerungskultur*. Unter: http://isdonline.de/pm-fehlstart-in-der-erinnerungskultur/ (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Kopp, Christian (2020): *Initiative zum Umgang mit belasteten Denkmälern.* "Die Nachfahren kolonisierter Menschen sollten entscheiden". Deutschlandfunk Kultur. Unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/initiative-zum-umgang-mit-belasteten-denkma-elern-die.1013.de.html?dram:article_id=478613 (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Monument Lab (o.J): *About*. Unter: https://monumentlab.com/about (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Mwilima, Harrison (2020): *Von den Nazis ermordet und dann vergessen*. Deutsche Welle. Unter: https://www.dw.com/de/von-den-nazis-ermordet-und-dann-vergessen/a-55873233 (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).

- Scriba, Arnulf (2015): *Der Afrikafeldzug*. Lebendiges Museum Online. Unter: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/afrikafeldzug-1941.html (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Todzi, Kim (2019): *Denkmalsturz: Peter Schütt im Interview*. Unter: https://kolonialismus.blogs.uni-hamburg.de/2019/03/20/denkmalsturz-peter-schuett-im-interview/ (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Wagener, Ulrike; Vanessa Fischer (2020): *Die Symbolkraft von Denkmälern und ihres Falls*. Neues Deutschland. Unter: https://www.neues-deutschland.de/arti-kel/1137817.denkmaeler-die-symbolkraft-von-denkmaelern-und-ihres-falls.html (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).
- Welty, Ute (2021): *Herero und Nama zu wenig beteiligt: Jürgen Zimmerer im Gespräch*.

 Deutschlandfunk Kultur. Unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/deutsche-aner-kennung-des-genozids-herero-und-nama-zu-wenig.1008.de.html?dram:ar-ticle_id=497958 (zuletzt abgerufen am 17.06.2021).

Anhang



Abbildung 5: Ansicht "Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal" um 1940, Quelle: www.hamburg-bildarchiv.de



Abbildung 6: Ansicht "Schutztruppen-Ehrenmal" mit Swastika um 1940, Quelle: www.hamburg-bildarchiv.de



Abbildung 7: Ansicht "Schutztruppen-Ehrenmal" ohne Gedenktafeln um 1940, Quelle: www.hamburg-bildarchiv.de



Abbildung 8: Ansicht Relief 1, Quelle: Rosa Jung



Abbildung 9: Ansicht Relief 2, Quelle: Rosa Jung



Abbildung 10: Detailansicht "Schutztruppen-Ehrenmal Gedenktafeln", Quelle: Rosa Jung



Abbildung 11: Detailansicht "Schutztruppen-Ehrenmal" Adler mit Eisernem Kreuz, Quelle: Rosa Jung



Abbildung 12: Eingang "Tansania-Park", Quelle: Rosa Jung



Abbildung 13: Frontalansicht Wissmann-Haus, Quelle: Rosa Jung



Abbildung 14: Lettow-Vorbeck Büste an Wissmann-Haus, Quelle: Rosa Jung



Abbildung 15: Frontalansicht Trotha-Haus, Quelle: Rosa Jung



Abbildung 16: Frontalansicht Schleinitz-Haus, Quelle: Rosa Jung



Abbildung 17: Frontalansicht Schele-Haus, Quelle: Rosa Jung



Abbildung 18: Frontalansicht Zelewski-Haus, Quelle: Rosa Jung



Abbildung 19: Reichsadler-Ornament an Kasernengebäude, Quelle: Rosa Jung



Abbildung 20: Militärische Ornamente an Kasernengebäude, Quelle: Rosa Jung

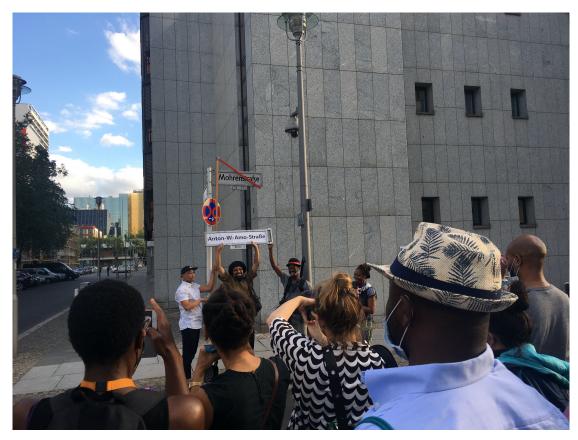


Abbildung 21: M*-Straßenfest im August 2020, Quelle: Rosa Jung



Abbildung 22: Dominik-Denkmal im Museum der Arbeit, Quelle: Rosa Jung

Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung nach § 14,8 der Prüfungsordnung der Fakultät für Geisteswissenschaften für Studiengänge mit dem Abschluss Bachelor of Arts vom 3. Juli 2013

Ich versichere an Eides statt durch meine eigenhändige Unterschrift, dass ich die beiliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht habe. Außerdem habe ich mich keiner anderen als der angegebenen Literatur, insbesondere keiner im Quellenverzeichnis nicht benannten Internet-Quellen, bedient. Diese Versicherung bezieht sich auch auf zur Arbeit gehörige Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen etc. Ich bestätige, dass die Arbeit noch nicht in einem anderen Prüfungsverfahren eingereicht wurde. Weiterhin entspricht die eingereichte schriftliche Fassung der Arbeit der Fassung auf dem eingereichten elektronischen Speichermedium.

Datum	Unterschrift